



Traum von gelingender früher Bildung



CLAUDIA A. HRUSKA





Simone Tiede-Beyer

Kindertagespflegeperson in Hannover

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Kindheitspädagogik – was für ein großes Wort. Kindheitspädagogin, so darf ich mich seit einem Jahr nennen und bin darüber so stolz, dass ich fast platzen könnte. Ich hab es geschafft, aber es war ein langer und schwerer Weg bis dahin.

Schon mit 14 Jahren war mir klar, ich möchte später mit Kindern arbeiten und das zurückgeben, was mir als Kind zu Teil wurde. Aus unterschiedlichen Gründen hat es leider nicht geklappt - da änderte auch tagelanges Heulen nichts daran. Erst als ich vor 23 Jahren nach Hannover zog, kam ich meinem Ziel ein Stückchen näher. Hier gab es wenige Kindertagesstätten und ich rutschte durch einen Zufall in die Kindertagespflege. In den folgenden Jahren nahm ich an unzähligen Seminaren, Vorträgen und Qualifizierungen teil. Jedes Mal kam ich mit so viel Input und Elan zurück, dass es kaum auszuhalten war. Aber irgendwie fehlte das Grundgerüst - die Basis.

In Hannover war es mir unmöglich berufsbegleitend eine Ausbildung zur Sozialassistentin und schon gar nicht zur Erzieherin zu machen. Selbst bei einem Fernstudium weigerten sich die auszubildenden Fachschulen in Hannover mir die Prüfung abzunehmen. Meine Leistungen in der Kindertagespflege wurden nicht als Grundlage für die Zulassung anerkannt. In Hamburg startete dann ein Pilotprojekt zur berufsbegleitenden Ausbildung von Kindertagespflegepersonen. Aber auch von dort bekam ich eine Absage - zu viele Hamburger Tagespflegepersonen hatten sich beworben. Nach vielen Jahren der Absagen und des Kämpfens hörte ich 2010 vom Studiengang in Neubrandenburg. Eine reelle Chance auf ein Studium zu erhalten war für mich unfassbar und gleichzeitig war ich sehr skeptisch. Ich bewarb mich, nahm an dem Hochschulzugangstraining teil und absolvierte anschließend die Aufnahmeprüfungen. Ich werde niemals die Worte vergessen, die zu mir nach der letzten mündlichen Prüfung gesagt wurden: "Wir würden uns freuen, wenn Sie an unserer Hochschule studieren würden!". Unendlich viele Jahre wollte ich eine pädagogische Ausbildung machen und niemand gab mir eine Chance und dann diese Aussage? Es war für mich unglaublich, vor allem die Tatsache, dass es sich um ein Studium an einer Hochschule handelt, wobei ich mich zuvor nur auf Ausbildungsplätze beworben hatte.

Abschließend kann ich nur sagen, das lange Warten hat sich gelohnt und es war beruflich das Beste was mir je passieren konnte. Ich habe so viel gelernt und das Studium hat mich und meine Arbeit um so vieles bereichert und weiter gebracht, dass es mir schwer fällt, dies in Worte zu fassen. An dieser Stelle bleibt mir nur zu sagen: "Vielen, vielen Dank, dass ich an der Hochschule Neubrandenburg studieren durfte!!" Ich

werde sie nie vergessen und bin dankbar für die Chance die mir gegeben wurde. Aber nicht nur das. Als Kindertagespflegeperson wird man in der Öffentlichkeit häufig nicht wertgeschätzt. Nicht so an der Hochschule Neubrandenburg. Jede Dozentin und jeder Dozent hat unsere Arbeit geachtet, das hat mir sehr gut getan. Dafür ein dickes Dankeschön.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Drei Jahre berufsbegleitend Early Education – was für eine Zeit.

Das waren unzählige Nächte, Urlaubstage und Wochenenden, die ich über Büchern und Readern verbrachte. Dazu noch viele gefüllte Abendstunden Erfahrungsaustausch und Diskussionen mit dem Studienzirkel und Mitstudenten. Anfangs wurde ich skeptisch angesehen und es wurde geflüstert „Na in deren Haut möchte ich nicht stecken, was die noch alles zusätzlich lernen muss!“. Hier galt es also auch, sich als Kindertagespflegeperson Achtung und Anerkennung gegenüber den Erzieher(innen) und Fachberater(innen) zu erkämpfen. Für mich war das die größte Herausforderung während des Studiums: Hab ich sie doch alle um ihre Ausbildung und Grundkenntnisse beneidet. Zwischen Hinschmeißen und Weiterbüffeln hin- und hergerissen hatte ich es im dritten Semester geschafft. Mein Wissen und meine Praxiserfahrungen waren gefragt.

Meine erste Hausarbeit befasste sich mit dem Thema „Bildungsräume- Ein Tor zur Welterfahrung“. Nach Beendigung dieser gestaltete ich die kompletten Räume meiner Einrichtung um und konnte sofort den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis erkennen. Es entstanden mehr Rückzugsmöglichkeiten, verschiedene Ebenen, mehrere Tastmöglichkeiten an den Wänden, klar abgesteckte Bereiche zum Malen oder Bauen, eine Fühlwanne usw. Die Tageskinder waren begeistert - es gab weniger Konflikte zwischen ihnen und für mich erleichterte sich dadurch die Arbeit. Aus Papprollen bauten wir gemeinsam Hocker zum Sitzen oder Stapeln. Der Kindertisch wurde auf die entsprechende Sitzhöhe für den U3 Bereich gekürzt und eine untere Schublade mit Besteck und Geschirr gefüllt. Nun decken die Kinder ihren Tisch komplett selbst und sind in der Lage sich allein zu setzen und aufzustehen. Materialien in ausreichenden Mengen wie einfach und doch so selten vorhanden. Sämtliches Materialangebot wurde von mir neu begutachtet, aufgestockt oder entsorgt.

Jedes Semester brachte neue Veränderungen in unseren Alltag hinein (Entwicklungsberichte; Port Folio Mappen, mit denen die Kinder jederzeit arbeiten können; Hausbesuche vor Beginn der Eingewöhnung, Mut zu Projekten, Märchen im U3-Bereich usw.). Kolleginnen kamen vorbei, begutachteten die verschiedensten Neuerungen, bauten oder übernahmen einiges selbst für ihre Einrichtungen.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Meine größte Veränderung hat das Studium hinsichtlich des Bildes vom Kind gebracht. Kinder sind von Geburt an kompetent, kreativ und aktiv Lernende. Sie brauchen niemanden, der ihnen die Antworten auf

Fragen schon vor der Frage gibt. Was sie brauchen ist eine sichere Bindung, Zeit, Umgebungen und ausreichend Materialien zum Forschen, Spielen und Platz um sich bewegen zu können, Zutrauen und eine emphatische Begleitung. Unter Begleitung verstehe ich nicht das Kind den ganzen Tag wie ein Animater zu bespielen, sondern ihm Anregungen zu Handlungsfeldern zu verschaffen und sich zum gegebenen Zeitpunkt zurückzuziehen. Mein Ansinnen ist es, Kinder selbst auf Erkenntnisse kommen zu lassen, Problemlösungen zu finden, Strategien zu entwickeln, Konflikte zu lösen oder neue Spielideen zu kreieren. Bei Bedarf bin ich natürlich da: Als sicherer Hafen, Vorlesende oder als Streitschlichterin. Die Themen des jeweiligen Kindes zu erkennen und durch neue weiterführende Materialien oder Ideen anzuregen - das verstehe ich heute unter meiner Aufgabe zur Erziehung. „Hilf mir es selbst zu tun“ (M. Montessori) ist mein Leitgedanke bei der täglichen Arbeit im U3-Bereich. Das betrifft die Alltagsfertigkeiten genauso wie das Experimentieren mit den Elementen oder das Ausmessen von Mäuselöchern.

Sich zurückzuziehen und „nur“ zu beobachten ist für viele Kolleginnen sehr schwer. Das Gefühl nichts zu tun scheint nicht aushaltbar, das höre ich immer wieder. Dieses Problemfeld sehe ich für mich als mögliche Aufgabe in der Zukunft, durch Fachberatung die elementare Wichtigkeit von Erziehung, Bildung und Betreuung weiter zu tragen.

Wo stand ich damals bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

Mein großes Ziel nach dem Studium war die Gründung einer Großtagespflege. Mit meinem Abschluss als Kindheitspädagogin konnten meine Kollegin und ich 10 Kinder gleichzeitig betreuen. Dies taten wir genau sechs Monate lang, bis wir uns einig wurden - dass es so nicht mit unserem Konzept und dem Anspruch an Qualität vereinbar ist. Laut EU wird im Krippenbereich eine eins zu drei Betreuung empfohlen. Dies kann ich durch die gemachten Erfahrungen nur unterstützen. Gerade in diesem Alter brauchen die Kinder besonders viel Körperkontakt, ungeteilte Aufmerksamkeit, Zeit und vor allem Ruhe. Sie können ihre Bedürfnisse anfangs nur durch Körpersprache und Weinen äußern. Zu zweit immer prompt auf jedes Bedürfnis von 10 Kleinkindern einzugehen war für uns unmöglich. Für uns war es nur noch mittelmäßige Betreuung und hat nichts mehr mit Erziehung und Bildung zu tun. In den meisten Kindertagesstätten sieht es mit dem Betreuungsschlüssel ähnlich aus, deshalb kommt eine dortige Anstellung für mich derzeit auch nicht in Frage. Aus diesem Grund arbeite ich, wie auch vor dem Studium, allerdings jetzt nur noch mit drei bis vier Kindern von 0 bis 3 Jahren, in meinen Räumen. Dies befriedigt mich sehr - kann ich doch den jeweiligen Bedürfnissen sofort nachkommen und eine angenehme, entspannte Atmosphäre bieten.

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit:

Ich habe einen Traum von einer Welt, in der man Kinder ernst nimmt. Sich aber auch Zeit für ihre Ängste und Sorgen nimmt und sich mit ihnen über Erfolge oder Dinge freut.

Eine Welt, in der Erwachsene täglich mehrmals mit ihnen herzlich lachen, Diskussionen führen oder über die Welt philosophieren. Dabei den Kindern immer das Gefühl geben „Du bist mir wichtig“, „Ich mag dich so wie du bist und so bist du gut“.

Eine Welt, in der Eltern und Pädagogen mit Freude aus Büchern vorlesen oder Gesellschaftsspiele spielen. Mit den Kindern Wald - oder Museumsbesuche unternehmen und sich darüber austauschen.



Dass die Erwachsenen den Aufenthalt der Kinder in Tagesstätten als deren Arbeit ansehen und das Spiel des Kindes nicht belächeln.

Dass Pädagogen Freude an ihrer Arbeit haben und nicht ausgebrannt und frustriert den Tag mit den Kindern verbringen. Und sie wissen, dass Bildung nicht durch dargebotene Angebote entsteht, sondern erst durch das aktive Tun des Kindes.

Ich wünsche mir Entwicklungsberichte, die sich an den Fähigkeiten und Fertigkeiten orientieren und nicht an dem was das Kind alles nicht kann (Defizitorientierung).

Ich träume davon in der Gesellschaft als Kindertagespflegeperson nicht nur abwinkend belächelt zu werden, sondern möchte ebenso wie die Kinder Wertschätzung erfahren.

Ich hoffe, dass ich noch viele Jahre Kinder in ihren ersten Lebensjahren und deren Eltern begleiten darf und kann.



Andrea Winands

Kindertagespflegeperson in der uckermärkischen Stadt Templin

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Ich bin gelernte Kinderkrankenschwester und arbeitete viele Jahre auf der neonatologischen Intensivstation der Berliner Charité. Das heißt, ich habe viele Frühgeborene und kranke Neugeborene auf ihrem schwierigen Start ins Leben begleitet. Während dieser Zeit arbeitete ich nebenberuflich in einer häuslichen Kinderkrankenpflege mit. Dabei lernte ich Kinder kennen, wo von vorn herein klar war, dass sie aufgrund ihres Krankheitsbildes niemals eine Kindertageseinrichtung besuchen können, dass sie nicht unter Kindern sein werden und dass ihnen die vielfältigen Bildungsimpulse einer Kindereinrichtung vorenthalten bleiben. Für die Eltern (vorwiegend die Mütter) bedeutete es, dass sie nicht in ihr Berufsleben zurück können. In mir wuchs der Gedanke, dass es doch toll wäre, wenn es eine Kindertagespflege oder Kleinstkindereinrichtung gäbe, in der gerade diese Kinder betreut werden könnten. Und so machte ich mich auf den Weg: zuerst absolvierte ich die Qualifikation zur Kindertagespflegeperson, dann arbeitete ich einige Jahre als „Tagesmutter“ und durch meine berufliche Qualifikation als Kinderkrankenschwester wurden mir auch Kinder anvertraut, die in den Kindertageseinrichtungen zu dem damaligen Zeitpunkt keinen Betreuungsplatz erhalten hätten (z.B. Kinder mit schweren zyanotischen Herzfehlern oder ehemalige Frühgeborene mit Fütterstörungen). In mir wuchs immer mehr der Wunsch einen Bildungsort für diese Kinder zu schaffen – einen kleinen inklusiven Kindergarten. Dazu ist allerdings eine pädagogische Ausbildung der Grundstein. Es gab jedoch nicht viele Möglichkeiten nebenberuflich einen pädagogischen Abschluss zu machen. In der Zeitung fand ich schließlich einen Artikel der Hochschule Neubrandenburg über den berufs begleitenden Studiengang Early Education. Mein Feuer war sofort entfacht – ein Standort nah meinem Heimatort, eine realisierbare Präsenzzeit und günstige, sehr gut geförderte Studiengebühren und... das Allerbeste... ein hochqualifizierter Abschluss.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Die ersten Tage an der Hochschule in Neubrandenburg werde ich nie vergessen. Wir wurden sehr warmherzig und feierlich in Empfang genommen. Die Atmosphäre in unserer Studiengruppe und auch der Umgang mit unseren DozentInnen waren von Anfang an sehr offen, wohlwollend und respektvoll. Ich hatte das Gefühl, dass fast jedes frühpädagogische Berufsfeld vertreten war und alle aus den Gesprächen miteinander und den Diskussionen in den Seminaren profitieren. In meinem persönlichen Fall erlebte ich eine enorme Aufwertung meines Berufsbildes der Kindertagespflegeperson. Mein Wortschatz wurde immens durch nie gehörte, wohl klingende und schlaue klingende Worte erweitert.

Die ersten Vorlesungen waren hochinteressant. Es gab nicht einen Moment der Müdigkeit, wovon man als Berufstätiger ja am meisten Bange hatte: den ganzen Tag still sitzen und zuhören. Aber so war es ja nicht. Es gab sehr ko-konstruktive Gruppenarbeiten, an- und aufregende, aber auch emotionale Referate und ausreichend Pausen für ebenfalls konstruktive Gespräche. Die Prüfungsleistungen waren für mich erst einmal die größte Herausforderung im ersten Semester. Aber auch hier bewies sich wieder das wertschätzende, wohlwollende Klima unserer Studiengruppe und dieses Studiengangs unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Fuchs und Frau Prof. Dr. Hruska.

Was ich eindeutig und laut mit in die Praxis genommen habe, und auch an mein kleines Tagesmütter – Netzwerk weitergegeben habe, ist, dass jedes Kind da abgeholt werden muss, wo es steht - weg vom defizitären Blick und auf den Stärken der Kinder aufbauend. Durch die intensive Auseinandersetzung mit bestimmten Themen, wie z.B. Raumgestaltung, Literacy, Beobachtung, Gender etc. ist viel in meiner eigenen Praxis und meinen eigenen Räumen an Veränderung geschehen. Das dabei die eigene Biografie und die ständige Selbstreflexion eine sehr große Rolle spielen, wurde mir erst in den Seminaren und Vorlesungen der Hochschule immer bewusster. Alles neu Gehörte, Gelesene und Gelernte konnte ich in meinem kleinen Netzwerk von 5 Kindertagespflegepersonen einstreuen und konstruktiv diskutieren.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Dank des Studiengangs Early Education sehe ich Vieles mit anderen Augen. Ein besonderes Thema, wo ich es geschafft habe mich an den Kindern zu orientieren, ist die Eingewöhnung der Kleinkinder. Ich möchte den Kindern die Zeit lassen, die sie brauchen. Ich habe aus diesem Grund kleine Krabbelgruppen für die Neuankömmlinge „ins Leben gerufen“, damit wir mit dem zeitlich doch recht kurzen Berliner Eingewöhnungsmodell nicht so unter Druck stehen. So bin ich auch viel entspannter, wenn ich z.B. mehrere Kinder zeitnah eingewöhnen muss – womit wir wieder bei der Selbstreflexion sind.

Was ich allerdings auch selbstreflektiv bemerken möchte ist, dass mich das Studium auch eine Zeit lang (ca. ein halbes Jahr) sehr verunsichert hat. Dadurch wurde ich in einigen Handlungsfeldern inkonsequent bzw. einfach vorsichtiger und abwägender. Das haben auch die Kinder gespürt und mir widergespiegelt.

Jetzt wo ich fertig bin mit dem Studium bin ich einerseits sehr stolz – auf der anderen Seite habe ich noch nicht wieder die Muße gefunden, mich weiter mit meinem Traum vom inklusiven Kleinkindergarten auseinanderzusetzen. Da freue ich mich sehr, wenn es Menschen, wie Frau Prof. Hruska gibt, die da doch mal nachhaken, ob das Projekt schon anläuft ... (im Kopf bin ich am Pläne schmieden).

Wo stand ich damals, bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

Somit hat sich an meiner Tätigkeit als Kindertagespflegeperson nichts geändert, aber an meinem Blick für die Kinder und an meiner Arbeitsweise hat sich viel geändert. Mein Blick für die Kinder ist wertschätzender geworden. Mein Wissen um die Entwicklungspsychologie, die Themen der Kinder, aber auch um die Verhaltensauffälligkeiten hat mir den Alltag mit den Kindern transparenter gemacht – ich verstehe die Kinder jetzt besser, da ich mir viele Fragen aufgrund der gelernten Zusammenhänge beantworten kann. Meine Gespräche mit den Eltern sind intensiver geworden. Ich mache den Eltern auch immer wieder deutlich, wie wichtig sie in unserer Zusammenarbeit sind.

Ich habe einen Traum – von gelungener Bildung in der Kindheit

Mein Traum von gelungener Bildung in der Kindheit hat begonnen, als ich nebenberuflich in einer häuslichen Kinderkrankenpflege mitgearbeitet habe. Ich habe Kinder kennengelernt, die aufgrund ihrer Krankheitsbilder nicht die Möglichkeit bekamen eine Kindertageseinrichtung zu besuchen. Und Kindertageseinrichtungen sind Bildungseinrichtungen. Ich fand es so traurig und schade, dass diese gesundheitlich* beeinträchtigten Kinder nicht die gleiche Chance erhielten, wie gesunde Kinder. Die Chance im Spiel von den anderen Kindern zu lernen und umgekehrt, die Chance auf liebevolle Betreuungspersonen, die mit wertschätzendem Blick das Potential eines jeden Kindes erkennen und fördern und somit die Chance sowohl gleichwertig, als auch individuell beim Lernen begleitet zu werden. Auch für die Eltern dieser Kinder fand ich die Situation sehr schwierig. Sie waren oft allein für die Pflege, Bildung und Erziehung ihrer Kinder verantwortlich, was bedeutete, dass ein Elternteil nicht zurück ins Berufsleben konnte.

Somit war der Traum von einem kleinen Kindergarten geboren, der nicht nur eine Bildungseinrichtung sein sollte, sondern auch eine medizinische Einrichtung. Dazu ist natürlich ein besonderes Konzept erforderlich. Die Räumlichkeiten müssten den Bedürfnissen aller Kinder entsprechen, somit auch denen, die gesundheitlich beeinträchtigt* sind. Die Betreuungspersonen müssten teils aus pädagogischen Fachkräften und teils aus medizinischem Fachpersonal bestehen. Ein medizinischer Hintergrund – ein schnell erreichbarer Kinderarzt - muss gewährleistet sein für Notfälle. Eine enge Verknüpfung mit Ergotherapeuten, Musiktherapeuten, Physiotherapeuten, Logopäden etc. ist ein weiterer Bestandteil des „traumhaften“ Konzepts. Im Vorfeld ist es wichtig eng mit den häuslichen Kinderkrankenpflegestellen zusammenzuarbeiten. Sie haben einen Überblick über die Anzahl der eventuell zu betreuenden Kinder und deren Allgemein Zustand. Sie könnten Unterstützung bieten im Umgang mit Therapieplänen und in der Diskussion mit den Krankenkassen, welche unbedingt am Finanzierungsplan mit beteiligt werden müssten. Ein Zusammenschluss mit einem der Hilfswerke (z.B. Malteser oder Johanniter) wäre sinnvoll, um Fahrdienste einzurichten. Diese könnten die Kinder zum Teil morgens von zu Hause abholen und nachmittags wieder nach

Hause bringen, was insofern zweckmäßig wäre, wenn die Wege der betroffenen Kinder in den ländlichen Regionen recht weit sind. Somit würde man auch die Eltern entlasten.



Ich würde mir wünschen, dass nicht alles immer soooo abhängig ist vom Geld, bzw. würde ich mir wünschen, dass mehr Geld in die frühe Bildung, Betreuung und Erziehung fließt. Viele gute Ideen gerade im Bildungssystem und vor allem auch in der Elementarpädagogik werden gar nicht erst weiter diskutiert oder betrachtet aufgrund der Kosten, die niemand übernehmen möchte. Das fängt ja oft schon bei den pädagogischen Fachkräften an, von denen immer mehr Leistung in weniger Arbeitszeit abverlangt wird. Ich möchte das auch gar nicht weiter hier diskutieren, aber auch die folgenden Aspekte gehören für mich zum Traum von gelungener Bildung in der Kindheit dazu: u.a. die Änderung der Betreuungsschlüssel, was zur Folge hat: mehr pädagogische Fachkräfte müssen eingestellt werden. Es wäre wünschenswert, wenn von staatlicher Seite aus mehr Fördergelder in die Kitas und Kindertagespflege fließen würden. Diese könnten u.a. zur Raumgestaltung verwendet werden. Auf Räumlichkeiten und ihre Ausstattung wird heute immer mehr Wert gelegt, aber niemand möchte das finanzieren. Wo doch in der Pädagogik heutzutage der Raum der „dritte Erzieher“ ist. Kitagebühren und Essenversorgung sollte alles auf staatlicher Ebene geregelt sein und von dort finanziert werden.

Ich denke und weiß, dass schon ganz viel passiert ist im Feld der Frühpädagogik. Aber ich denke und weiß auch, dass das noch lange nicht ausreicht. Ich werde jedenfalls weiter meinen bestmöglichen Beitrag leisten, die Kinder aufmerksam und liebevoll beim Lernen zu begleiten, egal ob kerngesund oder gesundheitlich beeinträchtigt¹, um gelungene Bildung in der frühen Kindheit zu realisieren.

Und ... mein Traum ist noch nicht ausgeträumt ...



Christiane Gebhardt

Erzieherin, Kindheitspädagogin B.A., Praxismentorin bei einem Ev. Träger, Berlin

Natürlich hätte ich, als ich mich mit fast 50 Jahren entschloss noch einmal zu studieren, auch Physik, Medizin, Musik oder weiß-nicht-was-alles studieren können. Das eine oder andere interessiert mich nämlich noch immer.

Nach dem Abitur suchte ich in den verschiedensten Richtungen nach meinem beruflichen Glück, probierte mich aus. Und stellte immer wieder fest, dass die Arbeit mit Kindern und deren Eltern das ist, was ich mich am meisten begeistert. 25 Jahre lustvolle Arbeit mit Kindern in Berliner Heimen und Kindergärten – da lag es also eher nahe, berufsbegleitend Kindheitspädagogik zu studieren. Nach der Entscheidung dazu bewarb ich mich frohen Mutes an der Hochschule Neubrandenburg, weil mir deren Konzept gefiel, musste noch ein Jahr warten bis der Studiengang eingerichtet war - und dann ging es endlich los, natürlich mit größten Erwartungen.

Um es vorweg zu nehmen, die Erwartungen wurden erfüllt! Ich traf an der Hochschule auf Gleichgesinnte und studierte mit ihnen darauf los, was das Zeug hielt. Ganz nebenher gelingt so ein Studium natürlich nicht. Wer seinen Tag schlecht organisieren kann, und wer sich nicht für Zusammenhänge, also die immer währende Frage nach dem Warum, interessiert, dem rate ich dringend ab, so ein Studium überhaupt nur zu beginnen.

Wolltet Ihr aber schon immer wissen, warum Ihr intuitiv so viel richtig oder falsch macht? Warum es so ist und nicht so? Was die eine oder der andere schon vor Euch herausgefunden hat? Wie man sich einbringen kann? Wie das Bestehende verbessert werden könnte? Wie die Anderen (Mitstudierenden) ticken, die das auch interessiert? Ihr wünscht Euch engagierte, unkomplizierte und leicht erreichbare Professorinnen? Immer habt ihr im Hinterkopf, dass es um die Kinder geht, denen die neu erworbenen Kompetenzen zu Gute kommen werden?

Dann rate ich herzlich zu!

Und eine kurze Weile später werdet Ihr es dann wirklich geschafft haben, und Euch wundern, wie schnell es ging. Ihr könnt mit neuem Wissen, Selbstverständnis und Selbstbewusstsein Eurer Arbeit nachgehen. Natürlich werdet Ihr wenig überrascht feststellen, dass Euer Beruf nach wie vor sehr anstrengend und

auch noch immer unterbezahlt ist, dass die KollegInnen nach wie vor aller naselang krank werden und die Eltern in der Zwischenzeit nicht weniger „schwierig“ geworden sind.

Aber: Mit den erworbenen Kenntnissen, Eurem neuen Selbstbewusstsein und Eurer Handlungskompetenz könnt Ihr viel nachhaltiger in alle Prozesse eingreifen. Ihr werdet merken, dass Ihr mehr Einfluss auf alles nehmen wollt, auch auf Dinge für die Ihr Euch früher nicht interessiert habt oder für die Ihr Euch nicht zuständig fühltet. Klar doch werdet Ihr Euch auch das Eine oder Andere trauen, dem Ihr vor dem Studium lieber aus dem Wege gegangen seid. Auch im privaten Bereich wird das so sein. Und das ist gut so!

Übrigens habe ich im ersten berufsbegleitenden Jahrgang studiert. Es hat unglaublichen Spaß gemacht, auch - oder vielleicht eben weil Vieles neu war und erstmals mit uns ausprobiert wurde. Nach dem Abschluss habe ich dann meine Stelle in der Kita auf eine halbe Stelle reduziert und arbeite nun zusätzlich in einer zweiten halben Stelle im Bundesprojekt Lernort Praxis als Praxismentorin bei unserem Träger: Ich begleite KollegInnen in der berufsbegleitenden Ausbildung und auch deren AnleiterInnen, arbeite mit deren Teams und Leitungen eng zusammen, auch mit den Fachschulen, habe Arbeitskreise zum Thema Praxisausbildung ins Leben gerufen, für deren Inhalte und Organisation ich zuständig bin und entwickle mit allen gemeinsam ein Ausbildungskonzept für die Praxis.

Gerade sind wir dabei, inhaltlich eine kleine Teamfortbildung zu entwickeln zum Umgang mit Verschiedenheit im Team. Wie Ihr seht, kann man/frau versuchen, mit kleinen Schritten Praxis zu verbessern ...



Heute lese deutlich mehr Fachliteratur als vorher und verfolge Fachdiskussionen intensiver. Gelegentlich nehme ich Kontakt mit den Autorinnen und Autoren auf, wenn ich Fragen oder Anmerkungen habe. Und immer, wenn in der Öffentlichkeit dieses grässliche Wort „Defizite“ in Zusammenhang mit Kindern gebracht wird, springe ich...äh, erhebe ich sofort Einspruch. Mit Erfolg!

Wo aber nun ist der Traum?

Stellt Euch vor: Auch durch Eure neu erworbenen Haltungen, Euer Wissen, Euer Können und Handeln werdet Ihr den Kinder, die in Euren Einrichtungen heranwachsen, dort bessere Bedingungen schaffen. Bedingungen, die es ihnen ermöglichen, sich zu selbstständigen und selbstbewussten, zu interessierten und empathischen Erwachsenen zu entwickeln. Sie würden als Erwachsene die Frage „Wollt ihr den totalen Krieg?“ nicht mit einem kollektiven Blöken beantworten, sondern sich so eine ungeheuerliche Frage verbiten. Nein, sie würden auch nicht gegen Flüchtlinge hetzen oder Einrichtungen in Brand setzen, die als vorübergehende Heimstatt dienen sollen! Vielmehr würden sie die jeweiligen Erfordernisse der Zeit erkennen und unaufgeregt aber verantwortungsbewusst gemeinsam Lösungen suchen und ihre in der Kindheit erworbene Zuversicht wäre ihnen dabei ein sicherer Leitfaden.

Ist das eine Halluzination, gar verrückt oder wahnsinnig?

Den Traum aber beschrieb der Psychiater Allan Hobson als „...a form of madness“ und Robert Stickgold beschreibt ihn als „halluzinatorische mentale Aktivität“.



Deshalb bezeichne ich meinen Traum viel, viel lieber als einen dringenden Wunsch!



Annette Hüsing

Hortleiterin der Edith Stein Schule in Ludwigslust

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Als neue Leiterin eines Hortes habe ich mich durch Entwicklungsgespräche mit Eltern und Kindern verantwortlich gefühlt, auf alle Fragen und Sorgen möglichst eine Antwort zu finden. Durch Fortbildungen zum Elternberater, über eine Montessori-Diplomausbildung bis hin zu verschiedenen Themenschwerpunkten der Frühpädagogik habe ich versucht, meine Wissenslücken zu kompensieren. Mir fehlte einfach mehr Grundlagenwissen über Bindung, Resilienz, Gender, Entwicklungspsychologie... So hörte ich mich nach einer geeigneten Studienrichtung um.

Ein zweiter Punkt kam mit der Übernahme von Praktikanten aus der evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Schwerin dazu. Als Mentorin stand ich mit den Praktikanten vor dem ersten Prüfungspraktikum und wollte auch hier tiefer einsteigen. Ich merkte, dass allein wissenschaftliche Bücher zu lesen nicht optimal war und mir etwas Wesentliches fehlte.

Zwischen Hamburg und Neubrandenburg hatte ich die Wahl, mich zu entscheiden. Letztlich spielte ein Gespräch mit einer Erzieherin (1. berufsbegleitender Studiengang Frühpädagogik), die gerade an ihrer eigenen Bachelorarbeit schrieb die entscheidende Rolle. Die Semestergebühren und die Termine in Neubrandenburg waren für mich persönlich günstiger mit der Arbeit zu vereinbaren, stellten weitere Beweggründe dar.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Das Studium war für mich von Anfang an unheimlich hilfreich, weil Theorie und Praxis immer offen zu Diskussion standen. Neu war in jedem Fall die Begegnung mit wertschätzenden Professoren, ohne deren empathische Anteilnahme, an den unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der Studierenden, mein Start ganz anders gelaufen wäre. Es hat sich immer echt angefühlt und ich konnte mich mit meinen eigenen Erfahrungen aus der Praxis einbringen. Jeder wurde gehört und konnte ungehindert Fragen stellen. Die Methodenvielfalt der meisten Professoren ließ den Spannungsbogen nie schlaff werden. Der Umgang mit

neuen Medien, der Studienzirkel per Skype, die Dropbox, das Erstellen von wissenschaftlichen Arbeiten (z.B. das Quellenverzeichnis) stellte meinen Puls doch das ein oder andere Mal auf erhöhte Frequenz.

Ich war voller Begeisterung und versuchte allen, die mir begegneten mein neues Wissen einzuhauchen. Leider klappt diese Art von Kommunikation nur begrenzt. So begann ich im Team und in den Leiterinnenrunden Themenschwerpunkte des Studiums, die neu waren, immer wieder einzuflechten. Ich wurde dann auch wahrgenommen und immer mal wieder um Rat gefragt. Mit eigenen Referaten über –Partizipation und Transition, Inklusion, offenen Hortarbeit und Resilienz an verschiedenen Horten, dem eigenen Team und der evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik versuche ich mein Wissen weiterzugeben und wachzurütteln. Dabei merke ich, dass viele Erzieher/innen auf dem Weg sind, aber oft ausgebremst werden durch unterschiedlichste Rahmenbedingungen, die einfach schwer zu bewältigen sind. Hier ist es meine Aufgabe Mut zu machen und Menschen zu motivieren, sich gern auch durch ein Studium selbst mehr Fachwissen anzueignen.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Grundsätzlich habe ich noch mehr gelernt, dass Biographiearbeit und Analysekompetenz für den Beruf der pädagogischen Fachkraft von entscheidender Bedeutung sind. Meine Haltung gegenüber Kindern und ihren Familien hat sich geändert, in dem ich mich traue, echte Fragen zu stellen und dabei viel intensivere Gespräche stattfinden können. Ich habe aber auch gelernt mich zu distanzieren und klarer ein NEIN zu setzen. Eine Herzensangelegenheit sind für mich in den letzten Jahren die verschiedenen Übergänge in Verbindung mit Partizipation geworden. Hier hat sich auch im Team einiges getan und der Blick ist ein anderer, weiter und kompetenter geworden. Inklusion und multiprofessionelle Teams sind ein zweites Thema, an dem wir gerade konzeptionell einiges ändern müssen. Hier gilt es oft Politik, Rahmenbedingungen, eigene Erwartungen sachlich zu betrachten und das fällt mir wirklich immer noch sehr schwer. Daraus hat sich aber auch ergeben, dass meine Netzwerke weiter geworden sind und ich eine Stimme für Kinder und ihre Eltern habe.

Momentan empfinde ich persönlich ein wenig Stillstand und schaue mich um, was ich in den nächsten Jahren noch erreichen möchte. Es laufen verschiedene Angebote, die ich aber in Ruhe analysiere. Was will ich wirklich? Eigentlich immer noch am liebsten direkt mit Kindern arbeiten. Ich merke, dass ich nur noch wenig Zeit dafür habe und muss mich entscheiden.

Wo stand ich damals bevor ich anfing – wo stehe ich heute?

Ich begann als Leiterin des Hortes und bin immer noch Leiterin in diesem Hort. Meine Tätigkeit hat sich insofern geändert, dass ich zur evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik in Schwerin die Kontakte vertieft habe und gemeinsam verschiedene Aktionen entstanden sind. Ich bin dort regelmäßig als Dozentin tätig und fühle mich verstanden und anerkannt. Weiter habe ich begrenzt Referate gehalten und wurde schon von dem ein oder anderen Träger angefragt. Leider hat meine Woche nur 40 Stunden und somit kann ich nur in meiner Freizeit referieren. In diesem Jahr habe ich noch ein Elternttraining in unserer Einrich-

tung angeboten, dass auf großes Interesse stieß. Hier konnte ich Erkenntnisse aus meinem Studium immer wieder einfließen lassen und viele unterschiedliche Methoden ausprobieren.

Mein Traum gelingender Früher Bildung

Den lebe ich bereits!



Astrid Gipp

Kindheitspädagogin, Autorin und freiberufliche Dozentin Neubrandenburg

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Im Jahr 2009 mit fast achtundvierzig Jahren ein dreijähriges berufsbegleitendes Studium zu beginnen sorgte in meinem Umfeld für Kopfschütteln und Schmunzeln, also ging ich es an. Ich glaube, meine erwachsenen Kinder und die damalige Kita-Leiterin waren die einzigen, die meinen Vierjahresplan verstehen konnten. Und ich entschied mich für dieses Studium, weil ich schon immer verdammt gern zur Schule ging. Zehn Jahre Polytechnische Oberschule in Feldberg bereiteten mir mit zumeist angenehmen und fröhlichen Lehrern viel Spaß. Am allerliebsten von meinem Lehrkörper war mir von der ersten bis zur zehnten Klasse meine Deutschlehrerin Fräulein Lönnecker. Ihren Spruch in meinem Poesiealbum hab ich stets parat:

„Mit dem Lernen ist es wie mit dem Rudern

gegen den Strom. Sobald man aufhört,

treibt man zurück.“

...neue Wege wagen...

Ein kluger Spruch, eingeschrieben von einer sehr klugen Frau, der analog meiner Bildungsbiografie reziproke Bestätigung findet. In meiner Ausbildung zur Krippenerzieherin an der Medizinischen Fachschule in Neustrelitz erkannte ich, wie sehr Menschen von ihrer eigenen Biografie geprägt und in ihrem Handeln geleitet werden. Meine dortige Praxisanleiterin, die ich als angenehme Erzieherin aus dem Ferienlager kannte, konnte keine Kinder bekommen. Und dann kam ich, knappe siebzehn Jahre, mit meiner Schwangerschaft und erfuhr ihren Neid in unseren Begegnungen. Meine intrinsische Motivation gepaart mit Ehrgeiz und Humor lenkte und stärkte mich innerhalb dieser Zeit. Fünfzehn Jahre später setzte ich mich erneut auf die Schulbank und stellte mich der berufsbegleitenden vierjährigen Heilerzieherausbildung, die mich beruflich stärkte und mir neue Sichtweisen offerierte. Nach dieser Ausbildung wusste ich, dass das noch nicht alles war.

Elementarpädagogik und Entwicklungspsychologie berührten mich bereits seit meiner Kindheit; im Jugendalter ergriff mich große Faszination für diese spannenden Themen, und sie ließen mich nicht wieder los.

Da kam mir der Bildungsgang Early Education gerade recht, um weiter einzutauchen und mich in meinem Berufsfeld zu professionalisieren. Als positiven Nebeneffekt erhoffte ich mir eine Auffrischung meines Oberstübchens. Nachdem ich innerhalb von Recherchen einen für mich passenden Studiengang an der Alice-Salamon-Schule Berlin rausgepickt hatte, erfuhr ich per Zufall vom Neubrandenburger Pendant und überlegte nicht lange. Mein Träger ermöglichte mir das Nacharbeiten der freigestellten Stunden, und durch ein Stipendium der sbb (Stiftung Begabtenförderung berufliche Bildung) erfuhr ich besondere finanzielle Unterstützung, mittels der ich mir viele Fachbücher kaufte, in denen ich versinken konnte und kann.

Irgendwann fragte mich jemand zum ersten Mal, ob ich dieses Studium wieder angehen würde. Meine Antwort war und ist JA, und ich schwärme noch heute von der wahnsinnig spannenden, bereichernden Zeit an der Hochschule Neubrandenburg.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Innerhalb meines berufsbegleitenden Studiums an der Hochschule Neubrandenburg lernte das andere Lernen und begriff, dass Bildung nur in Selbstbildung fernab des sog. „Nürnberger Trichters“ gelingen kann. Ich erlebte und verstand, dass und warum es sinnvoller und effektiver ist, sein Wissenskonstrukt in Eigenregie zu gestalten. Viele Aha-Effekte verstärkten dieses Bewusstsein. Praktische Erfahrungen dockten an wissenschaftlichen Erkenntnissen an. Selbstbildung gepaart mit Ko-Konstruktion, auf schier unendlicher Neugier, intrinsischer Motivation und facettenreicher Selbsterfahrung basierend, angeregt durch wertschätzende Dozenten/innen, mitgetragen durch großartige Kommilitoninnen und alles garniert mit einer angemessenen Prise Humor – so lässt sich mein Studium beschreiben.

Als besondere Herausforderung stellten sich die Disziplinierung meines leicht chaotischen Zeitmanagements und das Entscheiden zwischen unzähligen spannenden Lektüren dar. In den einzelnen Modulen begeisterten mich viele Inhalte, und besonders hatte es mir das Thema der Hochbegabung im Elementarbereich angetan, welches ich auf einer Hausarbeit basierend zum Thema meiner Bachelorarbeit auserkor. Vor lauter Begeisterung bezüglich der „kleinen Klugscheißer“, wie ich diese Mädchen und Jungen gern liebevoll nenne, gönnte ich mir parallel zum sechsten Semester eine einjährige Weiterbildung zur Begabtenpädagogin, ebenfalls an der Hochschule Neubrandenburg, in der ich mich nachhaltig dem Philosophieren mit besonders begabten Kindern im Elementarbereich widmete.

Das im Studium sowie in der e.g. Qualifizierung erworbene Wissen integriere ich seither in meine tägliche Arbeit und nutze den Austausch mit anderen Kindheitspädagoginnen sowie interessierten Kolleginnen. Bereits vor dem Studium produzierte ich über fünfzehn Jahre regelmäßig Radiosendungen mit sprachbegabten und sprechfreudigen Kindern. Daraus entwickelte ich ein weiteres Projekt, den Technikerkurs Junior-Radioschein. Bei NB Radiotreff88,0 setzen sich seither technisch interessierte fünf- bis sechsjährige Mädchen und Jungen mit der Studiotchnik auseinander und sind letztlich in der Lage, Audiobeiträge zu erstellen und zu bearbeiten. Innerhalb dieses medienpädagogischen Projekts kann ich über viele Jahre auf die Unterstützung der Bundeswehr am Standort Trollehagen zurückgreifen, die den neugierigen Radio-Aktiven in Sachen Schallwellen technisches Know-how ermöglicht. In einem anderen Projekt komme ich mit Kindern ins Philosophieren, und das macht nicht nur mir einen Riesenspaß. Die sehr originellen kindli-

chen Gedankengänge verschafften uns weitere Vernetzungen, wie z.B. mit dem Amtsgericht (Thema: Gerechtigkeit) und der Druckerei des Nordkurier (Thema: Können Roboter glücklich sein? Vgl. Fachzeitschrift „Betrifft Kinder“ Heft 06-07/2014).

Besonders stolz bin ich als relativ Unsportliche auf einen sportlichen Erfolg – das SV Turbine-Laufabzeichen in Silber, zu dem mich meine Early-Education-Studienfreundin Ines Hein motivierte. Ohne sie hätte ich weiterhin lediglich sportlich geschrieben. Obendrein trainiert die Vereinssportlehrerin meine integrative Kindergartengruppe innerhalb eines Sportprojektes einmal in der Woche und bringt dort wiederum ihre Erkenntnisse aus dem berufsbegleitenden Studium ein. Zudem trifft sich unser Studienzirkel, der im Rahmen des e-Learning entstand, mindestens dreimal im Jahr. Dort tauschen wir als fröhliches Trio unsere Erfahrungen aus und schwärmen von alten Studententagen ...

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Ja, was hat sich geändert? Ich fühle mich sicherer in der Begleitung kindlicher Entwicklungswege und habe den Eindruck, dass ich Kinder und Eltern besser verstehe. Ich fand wissenschaftliche Erklärungen für (m)eine Pädagogik mit Humor und lernte Menschen kennen, die mein Leben mitprägten. Mir wurde bewusster, dass wenn Erzieher stets Forscher und Entdecker und somit neugierig bleiben, neue Sichtweisen entstehen, die den eigenen Blickwinkel erweitern.



Forschende bleiben ...



Gemeinsam entdecken ...

Herzensangelegenheit? Wo fange ich an? Besondere Begabungen im Elementarbereich haben es mir schon sehr angetan. Diese zu entdecken und ihnen Raum geben, finde ich spannend und herausfordernd. Kindern noch intensiver zuhören, sie detaillierter beobachten, um ihre Stärken aufzuspüren – und das nicht nur bezüglich Hochbegabung, aber eben auch. Denn machen wir uns nichts vor; haben Kinder einen erhöhten Förderbedarf, werden sofort alle (therapeutischen) Hebel in Bewegung gesetzt. Vermutet man hingegen bei einem Kind eine überdurchschnittliche Begabung, überlässt man dieses Kind oftmals dem Selbstlauf. Wie man mit dieser Ignoranz, ja ich nenne es Ignoranz, eine Kinderseele verletzt, ist vielen nicht bewusst. Und das finde ich nicht nur schade, sondern sehr bedenklich. Und gerade im Zeitalter von Inklusion befürchte ich, dass wiederum die besonderen Talente einiger Weniger auf der Strecke bleiben. Umso

mehr freut es mich, dass im Studiengang Early Education dem Thema der besonderen Begabung im Elementarbereich angemessen begegnet wird.

Was hat sich noch geändert? Meine Haltung gegenüber Kindern und Eltern war bereits vorm Studium auf Wertschätzung, Achtung, Akzeptanz und Toleranz basierend partnerschaftlich ausgerichtet. Nach dem Studium weiß ich um deren kontextuelle Bedeutung besser. Entwicklungspsychologische Zugänge gepaart mit dem Einordnen selbstbiografischer Prägung sind Grundlagen von Pädagogik. Das Wissen darüber brachte mir u.a. Erklärung für individuelle Einstellungen und Haltungen von Kolleginnen. Eine große Hilfe in diesem Zusammenhang stellt ein Spruch von Prof. Dr. Freigang: „Manchmal muss man einfach aushalten, dass andere Menschen einen anderen Lebensplan haben als man selbst.“ Ja, und diese Worte begleiten mich seither ... teilweise als Selbstschutz, denn die Welt retten kann ich nicht. Auch das habe ich gelernt.

Inzwischen sind nach absolviertem Studium drei Jahre vergangen, und die anvisierte Begabungsförderung in der Kita stellt sich als wahrlich langwieriges aufzubauendes Projekt heraus. Das Verständnis bei Träger, Leitung und Team zu entwickeln, ist dabei die größte Herausforderung. Einem Vorwärtsschritt folgen mitunter zwei Rückwärtsschritte und verlangen viel Geduld und Toleranz. Auch hier hole ich mir mitunter den o.g. Spruch in Erinnerung. Und die Fürsorge für mich selbst lerne ich seit dem Studium in Minischritten, und das ist sehr schwer. Meine Herzensangelegenheit ist und bleibt, dass es Kindern gut geht, und ich möchte lernen, mich dabei nicht zu vergessen. Und wenn andere Frauen zur Entspannung beispielsweise ins Fitnessstudio, in die Sauna, zur Kosmetik, in den Garten oder ins bummeln gehen, gönne ich mir neben der Arbeit Dinge, die mir richtig gut tun, wie zum Fortbildungen, Selbststudium und Lehraufträge. Und ich denke oft an den Poesiealbumspruch von „meinem“ Fräulein Lönnecker (vgl. oben).

Wo stand ich damals bevor ich anfing – wo stehe ich heute?

Ich reise mal eben in der Zeit und bin im ersten oder zweiten Semester. Damals bewarb ich mich um ein Stipendium der Stiftung berufliche Begabtenstiftung (SBB). Nach bestandenen zwei Prüfungshürden wurde ich nach Bonn zur letzten Auswahlrunde eingeladen. Ein Professor aus Niedersachsen führte das Gespräch, und ich konnte seine herunterfallende Kinnlade beobachten, als ich die Frage nach künftiger Leitungstätigkeit lächelnd verneinte. Damit, so dachte ich, hätte ich mir die Chance auf das anvisierte Stipendium verbaut. Umso mehr staunte ich, als Wochen später die Zusage für das Aufstiegsstipendium bekam. Meine humorvolle, temperamentvolle Art war in diesem konkreten Fall auf offene Ohren gestoßen.

Von Verwandten, Kolleginnen, Eltern meiner Kita wurde ich oft gefragt - auch heute noch - warum ich keine Leitungsfunktion übernehme, und meine spontane Antwort war und ist: „...weil ich Kinder motivieren kann..., bei Erwachsenen sieht das weitaus schwieriger aus.“ Und wieder ist er mir präsent, der Ausspruch vom o. g. Professor.

Wo stehe ich heute? Ich bin nach wie vor in meinem Traumberuf; ich bin leidenschaftlich gern Erzieherin. Als Heilerzieherin arbeite ich in einer Integrativen Kindertageseinrichtung und initiiere neben meiner Gruppenarbeit rahmenbedingt unregelmäßig gruppenübergreifende, exklusive Begabtenförderungsprojekte.

Zusätzlich nutze ich als nebenberufliche freie Dozentin reizvolle Lehrangebote der Hochschule Neubrandenburg sowie Anfragen aus Kitas der Landkreise. Verantwortungsbewusst und mit geschwollener Brust

setze ich bei Teilnahme-bescheinigungen meinen Stempel „Kindheitspädagogin B.A., (Heil-)Erzieherin, Begabtenpädagogin, freie Dozentin“ zur Unterschrift und bin stolz auf das, was ich mit nun mehr vierundfünfzig Jahren alles auf die Beine stelle.

Meiner Gernschreiberei folgend veröffentlichte ich bislang in der pädagogischen Fachzeitschrift „Betrifft Kinder“ drei Beiträge zum Thema Hochbegabung und erhielt erfreuliches Feedback aus dem gesamten Bundesgebiet.

Zudem engagiere ich mich als ehrenamtliche Mentorin im landesweiten hochschulübergreifenden Verbundprojekt „KarriereWegeMentoring“, nutze eigene Ressourcen und ver helfe Mentees zu Netzwerken im gesamten Bundesgebiet.

Ja, und wenn ich dann noch Zeit habe und von der Muse geküsst werde, schreibe ich Gedichte oder bin auch mal einen ganzen Tag richtig schön faul, so wie es Astrid Lindgren ihre Pippi Langstrumpf besingen lässt:

„Faulsein ist wunderschön, denn die Arbeit hat noch Zeit.

Wenn die Sonne scheint und die Blumen blühen, ist die Welt so schön und weit...“

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit

„Glück ist im Grunde nicht mehr,

als seine Fähigkeiten zu hundert Prozent auszuleben.“

Dieses Zitat von Mihaly Csikszentmihaly lässt sich neurowissenschaftlich begründen und ist für Kinder und Erwachsene gleichermaßen gültig. Dieses Glück als wahren Schatz für menschliche Entwicklung und somit auch für die immer im Focus stehende Wirtschaft zu erkennen, bedarf es Öffnung von Politikern, Trägern und Leitungspersonen. Warum suchen wir mehr nach Förderbedarfen als nach Stärken? Warum begegnen wir beiden so sehr unterschiedlich?

Selbstbiografisch meiner Kindheit reflektierend scheine ich ein recht resilientes Menschenkind zu sein. Recht humorvolle Eltern, eine empathische Kindergärtnerin und meine feinfühlig e Lieblingslehrerin Fräulein Lönnecker – was sollte da schief gehen... Ich mutmaße, dass ich angesichts dieser Basis stark genug wurde, um heutige Herausforderungen zu meistern.

Neulich sagte ein fünfjähriger Urlaubsrückkehrer, nachdem ich ihn auf sein offensichtliches Wachstum ansprach: „Das hab ich gar nicht gemerkt.“ Es ist doch genial, wie Wachstum geschieht – für Kinder nahezu unbemerkt, ... fast jedenfalls, denn seine Hosen waren nun zu kurz.

Und wer sich nicht für Entwicklungspsychologie interessiert, verschenkt sich die Gründe, die Hintergründe von Wachstum, von Entwicklung. Manchmal ist`s vielleicht gut so. Aber wenn ich weiter sinniere und mir vorstelle, dass Erkenntnisse früher Entwicklungspsychologie im Unterricht, beispielsweise der Mittelstufe,

vergleichbar mit den entwicklungsangemessenen Lernangeboten in der Kita, angeboten würden. Wenn pubertäre Mädchen und Jungen entwicklungspsychologische Zusammenhänge verstehen lernten, könnte man dann einigen störenden Verhaltensbesonderheiten vorbeugen? Wenn Teenager Zugänge zu Bindungstheorien erhielten, würden sie sich dann später im Umgang mit ihren Kindern angemessen verhalten? Könnten wir uns dann mehr auf die Stärken fokussieren als auf die erhöhten Förderbedarfe? Und damit bin ich wieder bei meinem Traum, meinem Traum von gelungener Kindheit, Kindheit einer Minderheit von ca. 2 - 5% aller Mädchen und Jungen: Ich wünsche mir Begabungsförderung im Elementarbereich als ein Muss in Kitas. Und ich weiß aus eigener Erfahrung, dass sie realisierbar ist. Dazu müssen wir lediglich zwei (Bau-)Steine ins Rollen bringen:



Zum einen, Pädagogen, Leitungskräfte, Träger und generell die verantwortlichen Entscheidungsträger von Behörden bis Ministerien müssen sich dem Thema der Begabungsförderung im Elementarbereich öffnen und die enorme Relevanz bezüglich der sozio-emotionalen Aspekte sowie deren Konsequenzen für die Persönlichkeitsentwicklung als auch den wirtschaftlichen, Zukunft mitschreibenden Bezug (an-)erkennen.

Und zweitens, dass die Erzieherausbildung akademisiert wird, denn wir pädagogischen Fachkräfte haben neben Müttern und Vätern das Kostbarste in Verantwortung – die Kinder. Und deshalb sollten dort die klügsten Köpfe eingesetzt werden, die empathisch, authentisch und humorvoll den Mädchen und Jungen Selbstbildung und somit optimale Potentialentfaltung ermöglichen.

*„Die Neugierde der Kinder ist der Wissensdurst nach Erkenntnis,
darum sollte man diese in ihnen fördern und ermutigen.“*

(John Locke)



Lotti (6J.) lauscht einer Geschichte.

... und jeder, der mit Kindern arbeitet, sollte diese Neugierde identifizieren und ihr angemessen begegnen können. In meinem berufsbegleitendem Studium Early Education an der Neubrandenburger Hochschule konnte ich mich nach dreißig Berufsjahren weiter professionalisieren und beneide alle aktuell Studierenden um den Genuss dieses besonderen Studium.



Axinja Schubert

Kindergroßpflegestelle Lüneburg, Fortbildnerin in learning stories

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

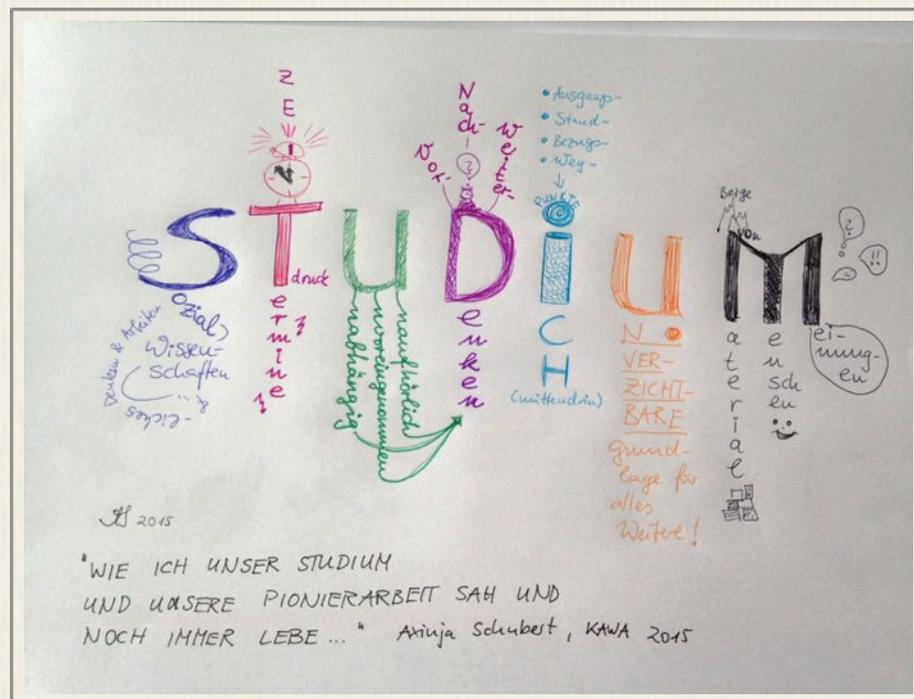
Seit ich aus der freien Wirtschaft in die Kindertagespflege wechselte, hatte ich oft mit der Frage zu tun, ob wir Tagespflegepersonen überhaupt pädagogische Fachkräfte wären. Die Tatsache, meine engagierte Arbeit derart abgewertet zu bekommen und keine beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten zu haben, ärgerte mich und daran wollte ich etwas ändern. So entstand mein Wunsch, ein pädagogisches Studium zu beginnen.

Die Frage, ob ich Kindheitspädagogik berufsbegleitend studieren sollte, habe ich 2009 sehr kurzfristig entscheiden müssen, weil die Bewerbungszeit für den Studiengang Early Education, berufsbegleitend an der Hochschule Neubrandenburg fast abgelaufen war, als ich davon erfuhr. Zur Vorsicht fragte ich telefonisch nach, ob ich Tagespflegeperson überhaupt als Studentin in Frage käme. Ich erhielt eine Zusage mit der Auflage, meine fachliche Eignung in einer Zusatzprüfung nachzuweisen und wurde so eine der Pionierfrauen und die erste Tagespflegeperson des Studienganges „BBEE“ Jahrgang 2009.

Meine zweite Motivationsquelle stellte unsere damals bevorstehende Gründung einer Großtagespflegestelle dar, also einer Einrichtung, in der zwei oder mehr Tagespflegepersonen in angemieteten Räumen gemeinsam Kinder betreuen. Eine solche Unternehmung zu planen, mit Leben zu erfüllen und erfolgreich zu leiten, ist keine Kleinigkeit. Ich wollte mehr und besseres Fachwissen sowie die Chance erhalten, durch eine hohe Qualifikation für die Arbeit in unserer Einrichtung eine solide Basis zu schaffen.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Schon im Studium habe ich meine Gedanken gerne in kreativen Bildern (KAWAs nach Vera Birkenbihl) gebündelt. Ein guter Weg, viele Dinge, Ereignisse und Gespräche in eine Form zu bringen...



Das Studium schuf eine unverzichtbare Grundlage für meine tägliche Arbeit, war wie eine Frischzellenkur für mein Gehirn. Bis heute kann ich nicht aufhören zu lernen, zu hinterfragen, zu diskutieren und uns voranzutreiben.

Neu für mich war die Welt der Sozialforschung, das Denken in qualitativen Dimensionen und mit Methoden, die sich gründlich von meinem ersten naturwissenschaftlichen Studium unterschieden.

Eine echte Herausforderung war und ist der Zeitdruck! 40 und mehr Stunden im Beruf mit Forschertätigkeiten und Lernen neben der Tatsache, auch noch ein ganz normales Leben mit einer 4-köpfigen Familie, Haushalt und irgendwo eigenen Interessen zu haben, waren und sind unter irgendeinen Hut zu bringen.

Ich habe die Themen aus dem Studium in meine Praxis getragen, die für mich und meine Kolleginnen einen direkten Bezug oder Nutzen hatten. Wenn ich dann selbst von Ergebnissen begeistert war, konnte ich die Anderen auch mitreißen.

Das berühmte “emotionale Mitgerissen sein” ist gefragt, will man Fachkräfte zu neuem Denken einladen. Auch in meiner Dozententätigkeit bin ich da ganz “Fan” von Herrn Professor Klusemann und seiner Mikrosoziologie... es funktioniert!

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Durch das Studium hat sich vor allem mein Wissen immens vergrößert und mir große Sicherheit gegeben. Das hat natürlich Auswirkungen auf meinen Umgang mit den Menschen, mit denen ich arbeite oder etwas aushandeln muss. Für vieles, was ich vorher intuitiv gefühlt habe oder aus dem Bauch heraus entschied, habe ich nun theoretische Argumente und Wissen. Die große Bedeutung von Feinfühligkeit und emotionaler Nähe in unserer familiennahen Arbeit hat eine tiefere Basis bekommen.

Ich habe gelernt, anders zu reflektieren. Probleme kann ich heute auch mal wie ein Feldforscher analysieren und das ohne den Kontakt zur Praxis aufgeben zu müssen. Ich bekomme mehr Respekt entgegenge-

bracht und habe manchmal das Gefühl, dass mir heute eher Gehör geschenkt wird. Bessere Argumentationen helfen ebenso bei Verhandlungen mit Kooperationspartnern.

Gerade für meine große Leidenschaft, die neuseeländer Lerngeschichten und die damit verbundenen verschiedenen Lehrtätigkeiten ist es unverzichtbar, authentisch sein zu können. Ich erlebe in Feedbackgesprächen immer wieder, wie meine zwei “Seelen” (die der Forscherin und der Praktikerin) eine größere Nähe zu Teilnehmern herstellen. So lange ich die Kraft dafür haben werde, möchte ich beide Standbeine leben. Ohne die praktischen Erfahrungen mit den Kindern und ihre leuchtenden Augen würde mir ein entscheidender Aspekt in meiner Lehrtätigkeit fehlen.

Wo stand ich damals bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

„Folgen Sie Ihrer Freude, und haben Sie keine Angst, und Türen werden sich öffnen, wo Sie gar nicht damit gerechnet haben.“, sagt Joseph Campbell. Seiner Lebensfreude zu folgen, empfinde ich so, als würden Gelegenheiten einem direkt in die Hand gelegt und man braucht nur noch den Mut, sie zu ergreifen.

Begonnen habe ich 2006 mit einer kleinen Gruppe zu betreuender Kinder bei mir zu Hause, weil ich keine Betreuungsmöglichkeit für meine Tochter fand. Ich wechselte die Seiten, absolvierte den 160 Stunden-Standard-Kurs zur Tagespflegeperson und stellte fest, dass mich die Arbeit mit den Kindern glücklich machte. Heute bin ich immer noch begeistert von meinem Beruf. Das Studium hat uns eine neue Basis und große fachliche Sicherheit gegeben.

Mein zweites Standbein ist erst durch das Studium entstanden. Ich begann als Dozentin in der Erwachsenenbildung zu arbeiten und kann seit 2014 auch an „meiner“ Hochschule unterrichten. Das ist eine sehr beglückende Tätigkeit und eine große Herausforderung zugleich. Der Austausch mit den Studenten ist intensiv und ich bin froh, wieder hier mitarbeiten zu können.

Ein drittes Standbein scheint sich gerade zu entwickeln: ein Auftrag über Organisationsentwicklung/ Coaching in einer Kita, der sich aus meiner Leidenschaft für die Lerngeschichten heraus ergab. Die ersten Veranstaltungen zeigten mir, dass Teams manchmal einen Menschen brauchen, der Schätze mit Ihnen heben kann und eine Brücke baut, über die alle gehen können. Mal sehen, was sich weiter entwickeln wird, ich freue mich drauf...

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit

Ich träume seit Jahren davon, ein Haus für Kinder und Familien eröffnen zu können, in dem Fachleute und Familien gemeinsam wachsen können. Ganz im Sinne der Prinzipien des “Te Whāriki” aus Neuseeland. Wer will, könnte mit seinen Kindern von klein an bis ins Schulkindalter bei uns in Betreuung bleiben. Ein “Whānau” wie bei den Maori: Leben und Arbeiten mit den Kindern und ihren Familien in einer “erweiterten Familie”. Ein Haus voller bunter Lerngeschichten... genügend Mitstreiter/-innen, Platz, Mittel und Räume vorausgesetzt...

Wenn ich das so niederschreibe, klingt es ein bisschen wie ein Traum von einer Hippiegemeinschaft. Aber ich denke an professionelles Arbeiten in einer gut aufgebauten Umgebung, in der die „Großen“ sensibel

und ansprechbar sind, die Kinder gesehen und unterstützt werden, ganz im Sinne von Fröbel bis Korczak, Reggio bis Neuseelands „Te Whariki“. Feinfühliges Herangehen an die Lebenslagen der Familien, sie einbeziehen, Dinge auch mal ausdiskutieren, Probleme gemeinsam anpacken, Lerngeschichten an allen Ecken und Enden erleben und das Leben feiern ...



Meine veröffentlichte Bachelorarbeit, 2014

Viele werden denken, das gibt es doch längst, aber oft sehe ich trotz guter Vorsätze andere Wirklichkeiten.

Nach der Prüfung unserer Ausschreiben und dann in Klammern setzen -Praktikantin im Juni war es der Lehrerin wichtig, uns über ihre Eindrücke und das „Anderssein“ unserer kleinen Gemeinschaft bei den „Marienkäferchen“ ein positives Feedback zu geben. Meine Kolleginnen und ich versuchen in unserer Einrichtung so etwas wie einen „Whänau“ zu leben. Aber auf viele Grenzen und Beschränkungen, die wir erleben, können wir keinen oder nur sehr begrenzten Einfluss nehmen. Nach 6 Jahren Arbeit in einer neuen Form der Betreuung kann ich sagen, dass es sich gelohnt hat, sich zu engagieren. Aber fertig sind wir nicht und wir werden professionell und mit Herzblut weiterarbeiten. Denn bewegen können wir an dem Ort am meisten, an dem wir uns gerade befinden.

Worum es gehen sollte, sind wirkliche Chancen und Möglichkeiten für alle. Lernen sollte ganzheitlicher und mutiger angedacht werden. Künstliche Trennungen und alte Vorgaben, Hoheiten, Bundeslandgrenzen - das alles gehört gründlich auf den Prüfstand. Mein Traum handelt eben auch von freierer, Kindgerechterer Bildungspolitik. Mutige Entscheidungen, die Kleinen und Großen eine echte Chance zur Inklusion gäbe, erfolgreiche und bunte Lernbiografien aufbauen und wertschätzen würde ...

So lange ich die Kraft dafür habe, werde ich nicht müde werden, immer wieder mit Leuten ins Gespräch darüber zu kommen, was und wie wir etwas ändern könnten an dem, was noch nicht gut läuft. Das ist meine Passion, um Träumen ein Gesicht zu geben und für die Kinder etwas zu verbessern.

Meine Leidenschaft: Lerngeschichten finden, fotografieren und dokumentieren

Beobachten und Dokumentieren muss den Kindern und ihren Familien etwas sagen, sie ansprechen und begeistern. Aber Begeisterung fängt bei denen an, die sie erstellen. Nach Diskussionen mit Herrn Professor Klusemann rund um meine Bachelorarbeit entstand die Idee, ein Experiment mit unseren Kindern zu starten.

Wir gaben die Dokumentationsmacht teilweise an die Kinder ab und schauten, was passierte. Als erstes suchten wir geeignete Fotoapparate ohne zu viel technisches Beiwerk. Hier entdecken die Kinder mit mir die Technik und probieren sie aus.



Der kleine Fotograf,
das Selbstporträt ist entstanden beim Fotoapparat ausprobieren



Ein bewusstes Foto:
sein Turm, den er zuvor gebaut hatte



Ein Klassiker:
die eigenen Füße

Unsere Wanddokumentationen bringen wir oft mit den Kindern zusammen an. Die Fotos liefern viele Gesprächsanlässe für Groß und Klein und dürfen auch mal geküsst werden ...



2014



Iris Möller

Dozentin am Pädagogischen Kolleg Rostock

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

In meinem doch bewegten beruflichen Leben kam ich nach Jahren wieder bei der Arbeit mit Kindern in einem Kindergarten an. Gesellschaftlich war zwischenzeitlich Einiges passiert und dies spiegelte sich auch im pädagogischen Alltag wieder.

Ich konnte die Ausbildung zur „Facherzieherin für Musik“ absolvieren, meinem Traumberuf als Musikerzieherin in einer Kindertagesstätte nachgehen und dort viele wunderbare Erfahrungen sammeln. So entwickelte sich aus dem Team heraus eine musikalische Ausrichtung der Einrichtung, bei der es um alltagsintegrierten Umgang mit Musik für alle Beteiligte ging - also für Kinder, mit pädagogischen Fachkräfte, mit und für Eltern und weitere Familienangehörige und auch das soziale Umfeld.



Allerdings traten durch Beobachtungen der Kinder, Selbstreflexion meines pädagogischen Handelns, Entwicklungen im Team sowie diversen Fortbildungsveranstaltungen viele fachliche Fragen, Widersprüche, Ungereimtheiten bei mir auf.

Als ich dann von dem neuen berufsbegleitenden Studiengang Kindheitspädagogik an der Hochschule Neubrandenburg erfuhr, sah ich die Chance, mir ein eigenes Bild von „Bildung“ zu verschaffen.

Wenn auch mit einer recht großen Portion Respekt vor einem Hochschulstudium begann ich mit der ersten Studiengruppe. Ich wollte es zu mindestens versucht haben.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Das Studium eröffnete mir eine bis dahin unbekannte Form der Bildungsvermittlung bzw. Erkenntnisgewinnung innerhalb einer Bildungseinrichtung...

Ich war in meiner schulischen Ausbildung mit Instruktion durch Pädagogen groß geworden. Das Lernen bereitete mir schon immer sehr viel Freude, allerdings brauchte ich dazu immer Aufgaben von Außenstehenden und auch das darauf folgende Feedback von „Richtig“ oder „Falsch“. Lernen mit einem intensiven Flow-effekt konnte ich erstmals in meiner Zusatzausbildung zur Fachlehrerin für Musik und besonders intensiv innerhalb dieses Studienganges erleben. Ich hatte eigene Interessen und Themen. Brannte für eine Sache und konnte mich darin vertiefen. Es gab kein „Richtig“ oder „Falsch“ sondern, ich entwickelte meinen Standpunkt und fand z.T. Begründungen in verschiedenen wissenschaftlichen Publikationen. Es war, als wenn ein weites Tor aufgestoßen wurde. Voller Licht - durch Erkenntniszugewinn, Finden von Begründungen für bis dahin z.T. intuitiven pädagogischen Handelns meinerseits ...



Irgendwie fügten sich die verschiedenen Puzzleteile immer mehr zu einem Ganzen.

In der Praxis stieß meine Begeisterung z.T. auf großes Interesse (Kolleginnen und Kollegen) aber leider auch auf Ignoranz und Ablehnung (damalige Leitung), sodass ich vor der Wahl stand, in alte Muster zurückkehren zu wollen oder die neuen Ideen mit praktischen Erfahrungen weitergeben zu wollen. Ich entschied mich für eine neue Aufgabe und begann als Dozentin für Musikpädagogik am Pädagogischen Kolleg Rostock. An dieser reformpädagogischen Ausbildungsstätte für Erzieherinnen konnte ich meine gewonnenen Erkenntnisse zur Frühpädagogik und mein Wissen und Erfahrungsschatz zur Musikpädagogik sehr gut einbringen. Gleichzeitig hatte ich hier die Möglichkeit weiterhin meinen individuellen Lernweg zu verfolgen.

Meine neue Herausforderung war und ist nun ko-konstruktive Arbeitsweisen für den Unterricht mit Erwachsenen zu erarbeiten. Hierbei erinnere ich mich immer wieder gerne, wie wir Studenten während des Studiums durch die Dozentinnen und Dozenten begleitet wurden. Aber es ist und bleibt eine große Herausforderung.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Für mich hat sich durch die spezialisierte Zusatzausbildung „Facherzieherin für Musik“ und dem Hochschulstudium „Kindheitspädagogik“ ein Grundgefühl eingestellt, angekommen zu sein!

Das spiegelt sich natürlich in meinen beruflichen Aktivitäten wieder. Es ergaben sich aus verschiedensten persönlichen Verbindungen vielfältige Ideen und facettenreiche Netzwerke. So organisiere und gestalte ich aktiv Musikfortbildungsreihen für pädagogische Fachkräfte mit dem Diakonischen Bildungswerk „Jambus“ Bad Sülze und dem Pädagogischen Kolleg Rostock, um die musikalische Bildung in frühpädagogischen Einrichtungen zu intensivieren ...



Außerdem gibt es eine Arbeitsgruppe „Planung und Gestaltung offener Bildungsinteraktionen- eine Alternative zwischen Beliebigkeit und starren Vermittlungsformen“ mit Vertretern aus Praxis (Absolventinnen des berufs begleitenden Studienganges Early Education), Dozentinnen und Dozenten des Pädagogischen Kollegs (Ausbildung) und Frau Prof. Fuchs von der Hochschule Neubrandenburg. Hier verfolgen wir die Frage: Wie können zukünftige Erzieher /Erzieherinnen in der Ausbildung an das Begleiten und Gestalten von qualitativen Bildungsprozessen mit Kindern im ko-konstruktivistischem Sinne herangeführt werden. Ein spannendes Feld!!

Wo stand ich damals bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

Mein berufliches Arbeitsfeld hat sich von außen betrachtet stark verändert. Von der pädagogischen Arbeit mit Kindern hin zur Erwachsenenqualifizierung. Schaut man aber genauer, zieht sich kontinuierlich ein roter Faden durch meinen pädagogischen Werdegang. Bereits in der Erstausbildung bis zum heutigen Tag brannte und brennt mein berufliches Herz für die Frühpädagogik und im speziellen für die musikpädagogische Arbeit. Kontinuierlich konnte ich mein Wissen und mein Erfahrungsschatz erweitern und nun habe ich die Möglichkeit, in Aus- und Weiterbildung dies weiterzugeben und gleichzeitig mein eigenes Repertoire auszubauen.

Ganz im Sinne von „ Lebenslangem Lernen “.

Nicht zu Letzt freue ich mich, als eine außerordentlich soziale Person, stets darüber, wie viele gleichgesinnte Menschen ich auf meinem bisherigen Lebensweg kennen gelernt habe, die ich auch zum großen Teil als prägende Lebensbegleiter bezeichnen möchte.

Welch´ ein Glücksgefühl!

und

Ich bleibe auf dem Weg!

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit

... und ich konnte diesen Traum 8 Jahre lang leben!!!!

So konnte ich in der Zeit als Musikpädagogin einer integrativen Kindertagesstätte mit ca. 270 Kindern im Alter von 6 Monaten bis 10 Jahren miterleben, wie das Miteinander sich verändert, wenn Musik zum selbstverständlichen Bestandteil des pädagogischen Alltags wird. Es bildet eine überall mitschwingende Basis für qualitative Bildungsarbeit, öffnet Türen bei Kindern und Erwachsenen gleichermaßen, schafft soziale Verbindungen und überwindet Grenzen...

Aufzuzählen gäbe es dafür Vieles.

Aus diesen Erfahrungen heraus habe ich heute einen Traum, dass die Verantwortlichen für frühkindliche Bildungsarbeit (Politik, Jugendämter, Träger, Leitung, Pädagogische Fachkräfte, Eltern u.a. Familienan-

gehörige) endlich die Bedeutung von Musik für gelungene Bildungsprozesse erkennen und finanzielle, personelle und strukturelle Weichen stellen bzw. sogar Forderungen erheben, dass alltagsintegrierte Musikpädagogik in jeder pädagogischen Einrichtung zu erleben sein sollte! Der Umgang mit Musik stellt ein elementares Grundbedürfnis des Menschen dar, diesem Grundbedürfnis muss unbedingt von allen Seiten Rechnung getragen werden.

Ich versuche z.Z. meinen Beitrag dazu zu leisten, indem ich zukünftigen Erzieherinnen und Erziehern neben musikpädagogischen Handlungskompetenzen auch die Bedeutung dieses pädagogischen Bereiches nahe bringe. Und - es stellen sich erste Erfolge ein!



Simone Stähr

Kindheitspädagogin in einer Einrichtung in Forst, Weiterbildnerin und Masterstudierende

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?



Letzter Schritt eines langen Weges...

Im Januar 1991 - mit dem Abschluss zur Kindergärtnerin - war alles, was ich bis dahin für meinen Beruf gelernt hatte, durch die Wiedervereinigung in Frage gestellt. Ich war neugierig auf das, was kommt, auf andere Sichtweisen, Konzepte und Erziehungsstile. Also absolvierte ich bereits 1991 - 1994 ein Fernstudium Psychologie, um Grundlagen für meine Arbeit zu haben. Mein Tätigkeitsfeld veränderte sich ständig, vom Krippen- und Kita-Alter, in die Hortarbeit und die Jugend-Freizeit war alles möglich. Immer wieder absolvierte ich unendlich viele Weiterbildungen (nach einer letzten Rechnung weit über 1600 Stunden). Im Jahr 1998 bewarb ich mich bei einem freien Träger und genoss die Zeit des Entstehens, der Konzeptentwicklung und war auch erstmalig als Praxisanleiterin tätig. In der Arbeit mit den Praktikanten stellte ich Lücken in meinem eigenen Fachwissen fest, wollte Fragen auch theoretisch fundierter beantworten. Gleichzeitig bildete sich in mir der Wunsch, eine Alternative zur Arbeit in der Kita zu finden, die auf meinen langjährigen Erfahrungen aufbauen würde.

Warum ich in Neubrandenburg studiert habe? Ich hatte bereits eine Studienzusage für Koblenz in der Tasche, als ich im Internet den Studiengang in Neubrandenburg fand. Vor allem die Tatsache, dass neben vielen anderen Themen auch das Themenfeld Didaktik ein Studienschwerpunkt war und ich mich gegen Leitung/ Management entscheiden konnte, sorgte für einige spontane Telefonate und einen Wechsel des Studienortes.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Eine besondere Herausforderung war für mich die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Theorien. Mir eine eigene Meinung zu bilden – mit dieser Theorie gehe ich mit, mit der anderen kann ich nicht leben – war für mich eher ungewohnt.

Transparenz und Elternarbeit waren von Anfang an ein riesiger Gewinn. Dadurch dass ich die Eltern in vielfältige (Studien-)Arbeiten mit einbezog, alle Projekte, die ich im Rahmen des Studiums durchführte, ausstellte, Videoaufnahmen gemeinsam mit ihnen ansah und auswertete, entwickelte sich sehr schnell eine partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Ein Teil meiner Kolleginnen war sehr interessiert an Studieninhalten, wünschten sich Weiterbildungen zu verschiedenen Themen, die ich natürlich durchführte oder wollten in neue Verfahren eingewiesen werden.

Auch für die Weiterentwicklung unseres Konzeptes, die Erlangung des Gütesiegels usw. waren die bisher gewonnenen Erkenntnisse, das Wissen über Erhebungsverfahren und die kritische Auseinandersetzung mit den traditionellen Abläufen sinnvoll.

Häufig begrüßt wird mein Vorhaben, mich später weiter in Richtung Ausbildung zu entwickeln, da viele meiner Kolleginnen dort - genau wie ich - Bedarfe sehen. Die derzeitige Breitband-Ausbildung umzugestalten und dringend benötigte Experten/-innen für den frühkindlichen Bereich auszubilden wäre mein Traum ...



Abschluss unseres Wikinger-Projekts gemeinsam mit den Eltern 2015 (Foto: Stähr 2015)

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Es ist für mich eine Herzensangelegenheit, dass Kinder und Eltern aber auch Erzieher/-innen Lernen als spannend und nicht als Pflichtaufgabe empfinden.

Kinder, mit denen ich Projekte durchführe, lernen gern. Sie sind auf „Entdeckermodus“, entwickeln Ideen und empfinden Lernen als Abenteuer. Sehr gern sehen sie in ihre Portfolios, erinnern sich was sie gemacht haben und staunen über die Entwicklung, die sie genommen haben.



So spannend kann Lernen sein (Foto: Stähr 2015)

Auch unsere Eltern sind durch die transparentere Arbeit vom Entdeckungsfieber angesteckt. Sie zeigen Interesse an unseren Projekten, lassen sich erklären, was entdeckt wurde, bringen Ideen ein, dichten Lieder mit uns ...

Vor kurzem habe ich gemeinsam mit Erzieherinnen eine Weiterbildung zum Thema „Naturwissenschaften“ gemacht und es dauerte gar nicht lange und alle Teilnehmerinnen waren auf Entdeckungstour. In dieser Richtung soll es weiter gehen. Da es mit dem Kindheitspädagogen B.A. bei uns nicht möglich ist, in der Ausbildung zu arbeiten, mache ich momentan meinen Master. Parallel dazu erweitere ich meine Methodensortiment und erprobe mich in Weiterbildungsveranstaltungen.

Wo stand ich damals bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

Vor meinem Studium arbeitete ich als Erzieherin in einer Kita in freier Trägerschaft im Altersbereich von 0 bis 12 Jahren. Dort arbeite ich momentan an drei Tagen in der Woche als Erzieherin und werde mich in der nächsten Zeit vor allem den größeren Kindern (5 bis 6 Jahre) widmen. In der Einrichtung habe ich an der Konzept-Entwicklung mitgearbeitet und werde es sicher auch weiter tun. Parallel dazu arbeite ich seit die-

sem Jahr nebenberuflich als Dozentin in der Erzieher-Weiterbildung. Vor vier Monaten habe ich zusätzlich ein berufsintegrierendes Masterstudium Netzwerkmanagement Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Schwerpunkt Kindheitspädagogik an der ASH Berlin aufgenommen.

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit

Schon als Kind habe ich gern gelernt. Ich ging gern in die Schule, fand es spannend, neues Wissen mit anderen Dingen in Verbindung zu bringen und Erklärungen für Vorgänge in Natur und Technik zu finden. Ich las jedes Buch, das unsere kleine Stadtbibliothek hergab und es gab nichts Aufregenderes es für mich als durch den Wald zu streifen und „Dinge“ zu entdecken oder mit meinem Vati das Auto zu zerlegen oder „Probleme“ zu lösen.

Oft sehe ich diese Entdeckerfreude bei meinen eigenen Kindern aber auch bei den Kindern in der Kita. Dass Kinder ihre eigenen Entdeckungen machen können, ich gespannt ihr Lernen begleite und dabei diese Entdeckerfreude miterleben kann, ist für mich das wirklich Spannende an meinem Beruf.

Ich wünsche mir für meine Kollegen/-innen, dass sie sich nicht von schlechten Bedingungen entmutigen lassen und wieder lernen, mit Kinderaugen zu sehen und diese Entdeckerfreude zu empfinden.

Ich wünsche mir für unsere Kinder eine aufregende - von Entdeckungen gezeichnete - Kindheit, in der Erwachsene wieder zum Kind werden und sich die Zeit nehmen, diese spannende Zeit der Kindheit entspannt zu begleiten.



Silke Grawunder

Kitaleiterin, Fachberaterin der Hansestadt Rostock

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?



Zu Beginn des Studiums war ich 42 Jahre alt. Ich arbeitete bereits 23 Jahre als Erzieherin in Kindertagesstätten. Von Anfang an war es mein sehnlichster Wunsch, Kinder auf ihrem Lebensweg ein Stück zu begleiten, ihnen Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken und sie bei ihren Lern- und Entwicklungsprozessen zu unterstützen und zu fördern.

Mit den Jahren habe ich erkannt, dass der berufliche Alltag längst nicht alles für mich war. Ich wollte mich weiterentwickeln, mit dem Ziel, als Fachberaterin in Kindertagesstätten tätig zu sein. Zur Verwirklichung dieses Zieles informierte ich mich bei verschiedenen Weiterbildungsträgern. Bekannt war mir, dass es an der Hochschule Neubrandenburg das Direktstudium Early – Education schon gab. Durch mehrere Telefonate mit der Hochschule und die

Informationen aus dem Internet erfuhr ich, dass der berufsbegleitende Studiengang hierzu im April 2009 beschlossen war. Viele äußerst wertvolle und fachlich fundierte Weiterbildungen durfte ich an der Hochschule zuvor erleben und konnte stets sehr gute Erkenntnisse für meine Arbeit gewinnen.

Für mich war es sehr wichtig, einen akademischen Abschluss zu erlangen, um bestmöglich auf die Anforderungen einer Fachberaterin vorbereitet zu sein. Des Weiteren ging es mir um ein wissenschaftlich fundiertes Fachwissen in der Bildungs- und Erziehungsarbeit mit Kindern, um hier auch gegenüber Eltern, pädagogischen Fachkräften und Leiterinnen Arbeitsweisen und Handlungen wissenschaftlich und fachlich überzeugend begründen zu können. Dieses fundierte Wissen konnte mir aus meiner Sicht die Hochschule Neubrandenburg bieten. Eine Informationsveranstaltung zu diesem Studium bekräftigte mein Vorhaben. Das wissenschaftliche Arbeiten und das Anwenden verschiedener Forschungsmethoden weckten meine Neugier und mein Interesse. Ich spürte, dass ich hier optimal auf meine zukünftige Arbeit vorbereitet werden würde. Der persönliche Bezug zu den Dozenten und Professoren war mir ebenfalls sehr wichtig und an der Hochschule garantiert. Nach dieser Veranstaltung gab ich meine Bewerbung zu diesem Studium ab und war somit die erste Bewerberin für diesen Studiengang. Als ich dann die Zusage der Hochschule zu diesem Studiengang per Post erhielt, war ich unglaublich froh und aufgeregt.

Kurze Zeit später bekam ich meinen Studentenausweis. Da wusste ich, ich habe es geschafft, ich bin dabei.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Das erste Präsenzwochenende an der Hochschule war so aufregend. Es war zwar eine große Informationsflut, die auf mich einströmte, jedoch war alles so spannend und interessant.

Jegliche Professoren oder Dozenten, die uns begleiteten, zogen mich mit ihren Erzählweisen und Aussagen in ihren Bann und begeisterten mich geradezu. Alle Veranstaltungen an der Hochschule waren so kurzweilig, dass ich nicht merkte, wie schnell die Zeit verging. Ich war so stolz, hier studieren zu dürfen.

Eine große Herausforderung war für mich zunächst die Vereinbarkeit von Studium und Beruf, ohne eines davon vernachlässigen zu müssen. Schnell zeigte sich jedoch, dass die langjährigen beruflichen Erfahrungen von großem Nutzen für den fachlichen Austausch zu theoretischen Erkenntnissen waren. Zahlreiche Praxisbeispiele waren hier von Vorteil.

Mit diesem Studium hat sich meine Sichtweise auf das Kind geändert. Es hat mich befähigt, genau hinzuschauen, in dem, was Kinder tun und wie sie es tun. Somit nehme ich nun Bildungsprozesse der Kinder bewusst wahr, begleite diese und fordere die Kinder durch anregende Fragestellungen und Impulse neu heraus. Dies wäre ohne das tiefgründige Studium nicht möglich gewesen. Fasziniert haben mich die Bindungstheorie mit der Erkenntnis des hohen Stellenwertes der Bindungsperson für das Kind und die Didaktik und Methodik der Mathematik. Hier war es besonders wertvoll zu sehen, wie Kinder Mathematik im Alltag erleben. Meine Längsschnittstudie und meine Bachelorarbeit schrieb ich zur Entwicklung mathematischer Kompetenzen und der Erprobung offener mathematischer Themenfelder mit Kindern. Inspiriert wurde ich durch Frau Prof. Dr. Fuchs. Sie weckte die Freude an mathematischen Tätigkeiten mit Kindern in mir.

Mit dem Studium habe ich mich intensiv der neuen Bildungsphilosophie im Wandel der Kindheit gewidmet. Immer war es möglich, neu gewonnene theoretische Erkenntnisse mit Praxisbeispielen zu belegen und zu untermauern. Die Verbindung von Theorie und Praxis war sehr intensiv.

Das Studium stärkte meine fachliche Kompetenz, sodass ich mehr Sicherheit im pädagogischen Handeln und in der Positionierung der eigenen Meinung erreichte.

Ein äußerst wertvoller Nebeneffekt des Studiums war der Erfahrungsaustausch in der Seminargruppe und im Studienzirkel, wodurch auch Freundschaften entstanden. In der Blockwoche wie auch an den Blockwochenenden lebte ich mit 3 weiteren Kommilitoninnen in einer WG. In abendlichen Gesprächen konnten wir so tief in die Theorie eindringen und Sichtweisen entwickeln. Dieser Gedankenaustausch war von unglaublichem Wert. Wir hatten so viel Spaß miteinander und fühlten uns alle wieder jung mit unserem Studentenleben.

Auch in der Arbeit mit dem Computer wurde ich sicherer und eignete mir hier viel neues Wissen an.

Viele pädagogische Fachkräfte meiner Einrichtung konnte ich mit meinem neuen Wissen begeistern und mitreißen. Somit habe nicht nur ich vom Studium enorm profitiert, sondern auch die gesamte Einrichtung.

In Arbeitsgruppenberatungen oder Dienstberatungen wurde ich in meinen Äußerungen zur pädagogischen Arbeit immer sicherer und selbstbewusster. Es war so unglaublich wertvoll und schön, so viel Neues im Studium zu erfahren, dass es nach den Präsenztagen im Arbeitsprozess an fachlichem Input nur so aus mir heraussprudelte.

Dieses Kind brachte morgens einen Holzmarienkäfer mit in den Kindergarten. Es wurde im Spiel ein Prozess des Lernens für dieses Kind daraus, welches ich pädagogisch begleitete.

Das Studium hat mich befähigt, das Kind bewusst wahrzunehmen, es durch anregende Fragestellungen herauszufordern und gemeinsam mit ihm zu reflektieren. Auf dem Außengelände suchten wir nach lebendigen Marienkäfern und sahen sie und genauer an. Alle Bildungsbereiche fanden sich in diesem Angebot wieder. Und der Impuls ging vom Kind aus. Meine Aufgabe war, darauf zu reagieren und das Kind zum Nachdenken anzuregen. Vor dem Studium hätte ich dies nie so gesehen.

Kinder haben von sich aus gute Ideen. Es ist aber die Aufgabe der Erzieherin, das Interesse daran durch Impulse und Fragen wach zu halten. In der Interaktion kommt das Kind zu neuen Erkenntnissen. Darum ist das wertschätzende Miteinander, die Ko-Konstruktion des Lernprozesses so wichtig.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Meine Sichtweise auf das Kind und die Rolle der pädagogischen Fachkraft haben sich sehr stark geändert. Ich nehme das Kind mit seinen Bildungsprozessen bewusster wahr, gestalte Angebote individuell aus dem Spiel heraus, aus der Beobachtung am Kind heraus. Ich habe erfahren, wie wichtig die Emotionen zum Lernen sind. Der Ausspruch von Gerald Hüther „Ohne Gefühl geht gar nichts“ hat sich bei mir tief verinnerlicht.

Das Angebot, was von den Kindern aus geht, ist das Wertvollste. Da ist die Eigenmotivation in ausreichendem Maße vorhanden. Kinder lernen am meisten voneinander. Sie brauchen aber den Erwachsenen, der ihre Prozesse unterstützt und weiter herausfordert. Es geht nicht um reine Wissensvermittlung, sondern um das Anregen von Denkprozessen. Dies gebe ich auch an die Eltern in Entwicklungsgesprächen anhand von Dokumentationen und Videosequenzen weiter.

Ich entdecke nun viel mehr, was in den Kindern steckt. Kinder können durch Anregung der Erwachsenen Lernerfolge verschriftlichen. Das Erlernen des wissenschaftlichen Arbeitens hilft im Erkennen wertvoller Literatur. Durch das Studium ist mir bewusst geworden, dass die Beobachtung des Kindes der erste Schritt im pädagogischen Handeln ist.

Es ist so wichtig zu erkennen, dass jedes Kind eigene persönliche Erfahrungen mitbringt. Hier gilt es daran anzuknüpfen. Daraus ergibt sich die individuelle Lernbegleitung eines jeden Kindes. Somit hat auch jedes Portfolio einen individuellen Charakter. Dieses Wissen und diese Einstellung an Erzieherinnen weiterzugeben, ist mir besonders wichtig.

Wo stand ich damals, bevor ich anfang – wo stehe heute?

Bevor ich das Studium begann, war ich Erzieherin und wollte Fachberaterin werden. Es ergab sich jedoch, dass eine Leitungsstelle innerhalb unseres Trägers frei wurde.

Also bewarb ich mich auf die Stelle. Ohne das Studium hätte ich für eine solche Position nicht den Mut und das Selbstbewusstsein gehabt. Dann bekam ich die Stelle und fing an, mein Wissen in der Praxis umzusetzen. Ich wählte dieses Studium, um auf breitgefächerter Ebene fit für eine Führungsposition zu sein. Das tiefe Eindringen in die Arbeit mit Kindern ist von großem Vorteil für das Anleiten von pädagogischen Fachkräften. All mein Wissen trug ich ins Team und konnte Teamsitzungen durch interessante Power Point Präsentationen mit zahlreichen praktischen Beispielen zur Bildungsarbeit von Kindern bereichern. Die Studien, die ich zu meiner Längsschnittstudie und Bachelorarbeit durchführte, nutzte ich, um dem Team die neue Bildungsphilosophie nahe zu bringen. Manchmal ging es dem Team zu schnell, denn in meiner Begeisterung, die auch ansteckte, musste ich lernen, etwas ruhiger und langsamer und damit nachhaltiger zu agieren. Heute gelingt mir dies wesentlich besser. Gemeinsam mit meinem Team haben wir 2,5 Jahre an der Konzeption gearbeitet. Das hat uns weiter zusammen gebracht und war auch für mich eine große Herausforderung. Auch hier hat mir das Studium sehr geholfen, dieses große Projekt zu bewältigen.



Gemeinsames Erarbeiten der Konzeption

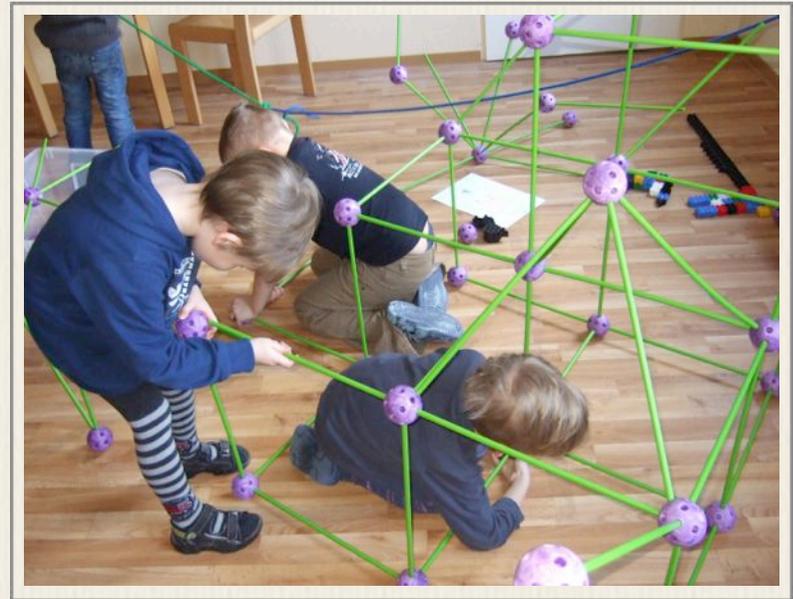


Eröffnung der Bewegungsbaustelle

Nun bin ich bereits 4 Jahre als Leiterin einer integrativen Kindertagesstätte mit 224 Kindern im Alter von 0-6 Jahren und 33 Mitarbeitern tätig. Ich merke, dass mich dieses Studium absolut fit für den pädagogischen Bereich wie auch im Management gemacht hat, sodass ich bis zu meinem letzten Arbeitstag davon zehren kann. Das ist wirklich unfassbar, wie viel Wissen auf allen Gebieten ich mit auf den Weg bekommen habe. Innerhalb der 4 Jahre habe ich 2 Kolleginnen für dieses Studium begeistern können. Auch sie lassen uns an ihren neuen Erfahrungen freudig teilhaben. Innerhalb der 4 Jahre haben sich auch die Fachkräfte äußerst positiv weiterentwickelt, z.B. sind die Portfolios nun mit individuellen Aktivitäten der Kinder versehen. Die Fotos über die Kinder sind aussagekräftiger. Es ist das Engagement der Kinder erkennbar. Wir haben Lernwerkstätten eingerichtet. Hier wird insbesondere die Mathewerkstatt sehr oft von den Kindern aufgesucht. Für mich war es eine Herzensangelegenheit, eine Mathewerkstatt mit dem Team und den Kindern zu errichten. Hier beobachten wir täglich, wie Kinder forschend und entdeckend tätig sind. Das Arbeitsfeld der Leiterin ist so vielfältig und interessant, dass ich damit meine gesuchte Herausforderung gefunden habe. Ich hätte vorher nie gedacht, dass ich so ein großes Haus leiten kann. Die Entscheidung für dieses Studium war der absolut richtige Weg für mich und das Beste, was mir in Punkto Bildung passiert ist.



Arbeitsbereich als Leiterin in einer Kita, 2015



Konstruieren in der Mathematikwerkstatt

Dieses Studium kann ich jedem empfehlen, der sich weiterentwickeln möchte oder ein fundiertes Fachwissen zur Arbeit mit Kindern sucht. Hier wird er fündig und hat noch Spaß dabei.

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit

Zufrieden, glücklich und neugierig auf das, was noch kommt



Helene Kleinfeld

Kitaleiterin, Trägerfachfrau, Politikberatung

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Im Leben gibt es Menschen, wenn man auf die trifft, so wird die ganze Biografie verändert. Mir erging es auch so, 2002 traf ich meinen jetzigen Mann und er ist immer Teil meines Lebens, Teil meiner Entscheidungen... „Schau´ das könnte dir Gefallen, dann langweilst du dich nicht mehr im Nachtdienst!“ Gespannt sah ich auf die Internetseite der Fernuni Hagen: Bildungswissenschaften studieren. Ja, das hört sich gut an, irgendwie reichte mir die Erzieherausbildung inhaltlich noch lange nicht aus. Gerade erst Anfang 20 und schon soll die berufliche Ausbildung geschafft sein?! Die Nachtdienste in der Intensivbetreuung für schwer-erziehbare Jugendliche wurden plötzlich wie ein Eintauchen in andere Welten. Ein Aufsaugen von Informationen, welches dieses Studium mit sich brachte... nach einigen Semestern hatten sich die Bedingungen geändert und 20 Wochenstunden schaffte ich nicht mehr zu investieren, mein erstes Kind kam und ich nahm eine neue Stelle in einer Kita an. Und da begegnete ich wieder einem Menschen, durch dessen Initiative mein Leben neue Bahnen einschlug: Moni- meine Chefin (stellvert. Geschäftsführung). Damals fragte sie : „... ein angefangenes Studium? Aha, Interesse das zu beenden? Ich stotterte fleißig alle Ausreden, doch die Gabe Berufs- und Privatleben miteinander zu vereinen besaß mein neuer Arbeitgeber in Perfektion und somit hatte ich volle Rückendeckung als ich drei Monate später in Neubrandenburg mein Studium der Kindheitspädagogik aufnahm und bereits nach 2/ 3 Jahren ein vielversprechendes Ziel vor Augen hatte: einen Bachelor in der Tasche. Die Hochschule Neubrandenburg lockte mit viel Arbeit im häuslichen Umfeld, überschaubaren Präsenzzeiten und einem ausgezeichneten Ruf, das System hinter einem berufs begleitenden Studium war für mich, als frischgebackene Kitaleitung, genau das Richtige.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Was treibt mich an? Manchmal sind es meine großen Träume, manchmal meine schlaflosen Nächte, irgendetwas spukt mir im Kopf herum und es muss einfach erledigt werden. Ein Thema beschäftigt, begleitet

oder verändert mich und dann habe ich einen ungeheuren Drang mich damit auseinanderzusetzen. Zielstrebigkeit und Wissensdurst beschreiben meist meinen Weg zum Ziel. Der Weg wird für mich umso schöner, wenn er mich fordert und zu Höchstleistungen motiviert. Das war auch Teil des Studiums, Themen finden die eine Auseinandersetzung erfordern und doch immer so viel Freiheiten zu haben eigene Impulse verfolgen zu können. Was ich nie aus den Augen verliere, sind dann die schönen Dinge am Wegesrand, die Kleinigkeiten, die mich kurz inne halten lassen... Erkenntnisse die ich gewinne, anregende Diskussionen die unser Team vorantreiben, Qualitätsansprüche die plötzlich zur Routine werde, diese Weiterentwicklung ist nicht aufzuhalten. Bereits nach 16 Monaten wurden im Landkreis Qualitätsstandmessungen der Kitas im Land gemacht und durch die besondere Möglichkeit Praxis und Theorie so gut zu verknüpfen haben wir mit Bestbewertungen abgeschlossen. Dieses Hochgefühl und die damit verbundene Verantwortung für Eltern, Kinder und Träger habe ich bis heute nicht vergessen, dennoch erinnere ich mich gerne an den Satz in der Auswertung: dieses Team darf jetzt mal kurz durchschnaufen, die Latte hängt weit oben. Das meine ich mit: „inne halten“.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

„Ihr kümmert euch um die Kinder, ich kümmere mich um euch“. Diese Aussage kippte einmal fast eine Teambesprechung, aber wenn jeder das tut was er gut kann, ist für alle was dabei. Diese Richtung einzuschlagen hat sich gelohnt, Kita und Team waren für mich der beste Wirkungsbereich wirklich was bewegen zu können: Mitarbeiterzufriedenheit, Teamzusammenhalt und pädagogische Handlungsansätze zu verfolgen, Abläufe, Systeme Profil und Struktur zu finden waren im Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresverlauf der rote Faden des Konzepts. Und nie durfte ich dabei aus den Augen verlieren, was jeder einzelne vor Ort leistet- tagtäglich. Aus so viel Engagement des Teams entwickelte sich eine besondere Erziehungspartnerschaft, es gab sogar Ressourcen die Kitaarbeit mit Familienzentrumarbeit zu erweitern, diese Höchstleistung hat das Team ohne zusätzliche Personalausstattung getragen und somit die Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern nicht nur verbessert sondern grundlegend positiv beeinflusst. Der Träger macht sich seit den Anfängen von Familienzentrum für dessen Etablierung stark und hat der Kita alle Freiheiten gelassen sich auszuprobieren.

Familien und deren Bedingungen zu kennen und darauf wirken zu können, das Lebensumfeld der Kinder miteinander zu verknüpfen und an deren Lebenswelt anzuschließen hat uns die schönsten Momente des Miteinanders geschaffen, daran wollen wir festhalten...

Wo stand ich damals bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

Damals bevor alles begann, gab es Menschen die an mich geglaubt haben und mit 27 durfte ich eine neue Kita übernehmen, die durch einen Baumangel mit großem Wasserschaden in eine Notlage geraten ist. Aber die Kita lag mir so am Herzen, dass ich sie wie ein kleines Schiff durch die damals desolaten Zustände steuern durfte. Diese Geschichte erzählt sich heute wie ein kleiner Krimi und sie hat etwas mit uns- dem

Team gemacht: das Team ist zusammengewachsen, eine feste Basis auf dessen alle anderen Herausforderungen gemeistert wurden.

Heute merke ich, dass alle erwachsener und sehr selbstständig sind, das Kinderchaos der Anfangszeit wich einem soliden Konzept und einer guten Struktur, Mitarbeiter wuchsen mit Ihrer Verantwortung und jeder hat seinen Platz im Team. Das gab mir die Freiheit ein bisschen loslassen zu können und habe die Bereichsleitung zur Steuerung der Gemeinwesenarbeit und der Familienzentren mit Freude und Engagement übernommen. Die freien Spitzen und das erlangte Wissen nach dem Studium, konnten also sofort zielführend eingebettet werden.

Entsprechend meiner Work Life Balance, die ich stets anstrebe, kommt nun nach dem Karrierekick eine kleine Auszeit für meine Familie, denn jetzt ist das zweite Kind unterwegs. Ich höre meinen Mann schon sagen: „Schau mal der Master- nicht dass dir während der Elternzeit langweilig wird!“ und Moni wie sie zustimmend nickt und sagt: „Laß keine Chance, die sich bietet, aus!“

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit



Damals fiel mir das Buch von Donata Elschenbroich in die Hände, es war für mich wie eine niemals endende Inspirations- Liste einer perfekten Kindheit, so simple und doch so fundamental. Kindheit ist ein Abendteuer und soll in jeder Facette ausgelotet werden. Kindheit ist der geschützte Rahmen, den Kinder vom ersten Moment an erleben sollen. Eine unbeschwerte, liebevolle Kindheit ist der Grundstein für ein ganzes Leben. Selbstwirksamkeitserfahrungen, Experimentierfreude, Entdeckerfreude, Forscherdrang all das können Kindheitspädagogen initiieren und ihren Beitrag dafür leisten, bestmögliche Bildungs- und Entwicklungschancen zu schaffen. Lernen ohne Leistungsanforderung, sondern immer im Fokus haben: was brauchen unsere Kinder und was können wir mitgeben? Aber auch Kindheiten, die schwierige Startchancen im Leben zu bewältigen haben müssen adäquat begleitet werden. Dabei sehe ich die Verbindungen zu Umfeld und Familien als einen ganz wesentlichen Aspekt wirksam zu sein. Die Arbeit über Familienzentren und deren kompensatorische Wirkung auf Bildungsbenachteiligung habe ich mit Detailverliebtheit analysiert und finde, dass dieser Zugang, deren Ausbau, solide Finanzierung und unerschöpflichen Engagement ein Königsweg für gelingende Bildung in der Kindheit ist und exzessiv ausgebaut werden muss.



Anja Behnert

vormals Kindertagespflegeperson - jetzt Kitaleiterin

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Ein Studium war schon sehr lang mein Wunsch. Leider war es bis zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich aus meiner Tätigkeit als Kindertagespflegeperson (trotz mehrfachen Versuchs an einer anderen Hochschule) einen berufsbegleitenden Studienplatz zu bekommen. Umso mehr habe ich mich über die mir gegebene Chance gefreut, an der Hochschule Neubrandenburg zu studieren. Mein Wunsch mehr Wissen zu erlangen, war eng an meine Arbeit gekoppelt. Zu Wissen das ich gute fachliche Arbeit leiste, reichte mir nicht aus. Die ständige Verbesserung meiner beruflichen Professionalität war und ist ein mich antreibender Motor. Es ist wunderbar das fachlich neu erworbene Wissen mit der praktischen Arbeit zu verknüpfen, um Kinder bestmöglich zu begleiten können und ihnen optimale Chancen zu ermöglichen, sich die Welt anzueignen.

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Ich konnte sehr viel aus dem Studium in die Fachpraxis mitnehmen. Zum einen die sehr wertschätzende Umgangsweise der Professorinnen und Professoren mit uns als Studierende. Zu Wissen willkommen zu sein und mit unterschiedlichen Herausforderungen innerhalb der Studienzeit nicht allein gelassen zu werden, hat mir sehr großen Rückhalt gegeben. Das fachliche Wissen, das wissenschaftliche Arbeiten und die Verknüpfung mit der Fachpraxis haben mich enorm voran gebracht. Der fachliche Austausch und das gemeinsame Arbeiten an verschiedenen Projekten war eine interessante und spannende Vorgehensweise während der Präsenzphasen. Ich hatte die Möglichkeit viele interessante Menschen kennenzulernen. Viele haben Eindruck bei mir hinterlassen, manche meiner Ansichten verändert. Mich selbst konnte ich auch von einer neuen Seite kennenlernen. Oft hatte ich das Gefühl über mich hinauszuwachsen. Etwas zu schaffen, woran ich manchmal gezweifelt habe, hat mich gestärkt und vorangebracht.

Was war für Sie neu und auch eine besondere Herausforderung am Studium?

Eine besondere Herausforderung während des Studiums ist es, die einzelnen Lebenswelten miteinander in Einklang zu bringen. Die Arbeitszeit auf das Studium abzustimmen und die Abwesenheit von der Familie während der Präsenzzeit mit der Familienzeit zu vereinbaren. Sich selbst genügend Zeit fürs Selbststudium einzuräumen, war zu Beginn des Studiums eine enorme Schwierigkeit. Mein gesamtes Leben brauchte eine Umstrukturierung. Das ging nicht ohne die Unterstützung meiner Familie. Nach einer Übergangs- und Umgewöhnungszeit die ich mir einräumen musste, ist es mit dem Rückhalt meiner Lieben sehr gut gelungen. So gut, dass ich nun nach dem erfolgreich absolvierten Bachelorstudiengang, gleich im Anschluss den Masterstudiengang „Organisationsentwicklung und Inklusion“ studiere.

Was konnten Sie in Ihrer Praxis bisher umsetzen?

Aufgrund des Fachwissens gelingt es mir viele Situationen aus einem anderen Blickwinkel zu sehen, somit einen Perspektivwechsel zu vollziehen. Das erworbene Wissen hilft mir sehr in der Arbeit mit den Kindern und ihren Familien, im Austausch mit pädagogischen Fachkräften ebenso wie in meinen Fortbildungsangeboten für den elementarpädagogischen Bereich.

Wie konnten Sie Ihre Praxis mitreißen?

Aufgrund jahrelanger eigener Berufserfahrungen gelingt es mir Theorie und Praxis miteinander zu verknüpfen. Ich kenne unterschiedliche Sorgen und Befürchtungen aus der Sicht als pädagogische Fachkraft, ebenso wie aus der Sicht eines Elternteils.

Es gelingt mir zu schwärmen. Die Besonderheiten der Kinder aufzuzeigen. Der Blickwinkel liegt dabei auf den Stärken der Mädchen und Jungen. Die Zeichen und Signale der Kinder zu verstehen und die dahintersteckenden Bedürfnisse zu erkennen, liegt mir sehr am Herzen. Indem ich diese Bedürfnisse verdeutliche und die Signale der Kinder übersetze, gelingt es mir, das pädagogische Fachpersonal mitzureißen.

Oder wie wurden Ihre neuen Erkenntnisse in der Praxis aufgenommen?

Es gab unterschiedliche Erlebnisse. Zum einen habe ich gerade während des ersten Semesters viele neue Erkenntnisse dazugewonnen. Mitunter habe ich mein Umfeld mit meiner Begeisterung an ihre Grenzen gebracht. Heute müssen alle Beteiligten darüber schmunzeln. Ich musste lernen, dass dies mein Weg ist und mein Umfeld etwas mehr Zeit benötigt, um mit meinen neuen Ich, als Studierende umzugehen.

Die Fachpraxis profitiert vom neuen Wissen und den Perspektiven. Gerade durch die gut gelingende Verknüpfung vom theoretischen Fachwissen und der täglichen Arbeit in den Kindertagesstätten kann ich das pädagogische Fachpersonal mitreißen und neue Blickwinkel aufzeigen.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Die persönliche Haltung hat einen großen Einfluss auf die Arbeit pädagogischer Fachkräfte im Umgang mit den ihnen anvertrauten Kindern und deren Familien. Die ständige Reflexion der eigenen Person ist eine Grundvoraussetzung. Wo stoße ich an meine Grenzen, was gelingt mir gut, was nicht? Wo brauche Hilfe?

Was bereitet mir Sorgen und Ängste und warum? Insbesondere die Auseinandersetzung mit mir selbst und die Reaktionen meiner Interaktionspartner auf mich, haben mir die Bedeutung der Haltung bewusst gemacht. Indem ich versuche mich in mein Gegenüber hineinzusetzen, kann ich Sorgen und Befürchtungen erkennen. Gemeinsam können diese aufgezeigt und im besten Fall aus dem Weg geräumt werden. Durch die Reflexion eigener Erfahrungen, kann ich Verunsicherungen und Irritationen, aber auch Erwartungshaltungen besser nachvollziehen und angemessen darauf reagieren.

Was meinen Sie ist Ihnen besonders gut gelungen und auch eine Herzensangelegenheit?

Eine Herzensangelegenheit ist der wertschätzende Umgang miteinander. In den von mir gegebenen Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte versuche ich diese Haltung immer zu verdeutlichen. Aufzuzeigen was Kinder brauchen um sich einzuleben, in der neuen Lebenswelt anzukommen und mit den Besonderheiten und Vorerfahrungen willkommen geheißen zu werden, ist mir besonders wichtig. Hinzukommen aber auch die Bedürfnisse der einzelnen Fachkräfte. Es ist wichtig wahrzunehmen, wenn sie in ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit an eigene Grenzen stoßen. Hier bedarf es weiterer Unterstützungsmöglichkeiten.

Manche Projekte dauern einfach länger, wie sehen Sie Ihre nächsten Schritte aus – in beruflicher Hinsicht?

Ich möchte mich in der Zukunft noch stärker auf Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte konzentrieren. Das bedeutet, weniger Zeit in der praxisnahen Arbeit in der eigenen Kindereinrichtung zu verbringen. Dieser Übergang fällt mir schwer. Etwas lieb Gewonnenes loszulassen, ist ein nicht ganz leichter Schritt.

Wo stand ich damals bevor ich anfing – wo stehe ich heute?

Zu Beginn des Studiums arbeitete ich in der Kindertagespflege. Einem Betreuungskonzept hinter dem ich stehe und von dem ich weiterhin überzeugt bin, wenn qualitativ hochwertig gearbeitet wird. Heute arbeite ich weiterhin in der Elementarpädagogik. Zusätzlich bin ich als Dozentin für die frühkindliche Bildung tätig. In dieser Arbeit gehe ich sehr auf. Das theoretische fachliche Wissen mit eigenen Erfahrungen und Beispielen zu verknüpfen, um so auf wertschätzende Weise die Teilnehmenden mitzureißen, ist eine spannende Aufgabe. Es ist ein tolles Gefühl zu sehen, wenn die Teilnehmenden einen veränderten Blickwinkel einnehmen und die Zeichen der Kinder besser nachvollziehen und darauf eingehen können. Aufgrund meiner jahrelangen Tätigkeit in der Frühpädagogik verfüge ich über einen Erfahrungsschatz den ich sehr gern teile. Viele Beispiele veranschaulichen und verdeutlichen das fachliche Wissen der einzelnen Seminarthemen.

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit



Wenn ich mich an meine eigene Kindheit zurück erinnere, sehe ich ein kleines ernstes Mädchen dem es nicht immer leicht fiel Wünsche zu formulieren und sich gegen übermächtige Erzieherinnen durchzusetzen. Ein Mädchen das nicht mit allen Kindern gemeinsam zur Toilette gehen, nicht das Mittagmahl aufessen, oder alle Gemüsesorten probieren wollte. Ein Kind das nicht immer schlafen konnte, auch wenn die Schlafenszeit an der Reihe war. Ich sehe ein Kind das nicht die vorgeschlagenen Angebote der Erzieherinnen annehmen, sondern einfach nur spielen oder träumen wollte. Ich erinnere mich an das schlechte Bauchgefühl, wenn in meinem Beisein mit meinen Eltern über mein „Nichtwollen“ gesprochen wurde. Ich erinnere mich an die Blicke meiner Eltern die dies so nicht hören wollten, aber dabei sanft über meinen Kopf streichelten und mich beruhigten. All das ist schon viele Jahre her und dennoch auch heute mitunter nichts Unbekanntes im heutigen Kitaalltag.

Ich habe einen Wunsch: Kinder haben unabhängig ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Abstammung, ihres Alters, ihres Temperaments und ihrer Besonderheiten die bestmöglichen Bildungschancen. Ihnen helfen dabei wertschätzende zugewandte, motivierte, interessierte und reflektierte Erwachsene in den verschiedenen Betreuungsformen und Kindertageseinrichtungen. Wir Erwachsenen erkennen ihre Themen und

Interessen und helfen ihnen ihre Fragen zu beantworten. Wichtig dabei ist die Neugier am Entdecken aufrecht zu erhalten und ihnen Raum und Zeit für die Forscherfragen und deren Beantwortung zu geben.

In der Fachpraxis sehe ich: Kinder die nicht ausreichend Zeit haben anzukommen in ihrer neuen Lebenswelt. Ich sehe Kinder die nicht deutlich wahrgenommen werden, die aufgrund ihrer Besonderheiten nicht das bekommen, was sie brauchen. Signale von Kinder und ihren Familien werden missverstanden. Manchmal gutes Handeln geht an den Bedürfnissen der Kinder vorbei.

Ich sehe auch pädagogische Fachkräfte die an ihre Grenzen stoßen. Mitarbeitende in Einrichtungen stöhnen über die Rahmenbedingungen und fühlen sich nicht genügend wertgeschätzt. In vielen Einrichtungen herrscht ein enormer Krankenstand. Aber ich sehe unter ihnen auch viele pädagogische Fachkräfte die meinen Wunsch teilen. Diese motivierten Erwachsenen begleiten die Kinder vorurteilsbewusst durch eine lernreiche Kinderzeit in der alle Kinder willkommen sind.



Wolfram Heil

Stellvertretender Leiter einer Kindertageseinrichtung im U3-Bereich, Leipzig

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Die Idee zum Studieren ist mir ganz einfach gekommen. Ich hatte gerade einen neuen Beruf begonnen – den des Erziehers in einer Kita in Leipzig. Eigentlich war er gar nicht so neu, mit Kindern hatte ich schon sehr viel beruflich zu tun. Nur eben nicht in einer Kita. Deshalb musste ich innerhalb von fünf Jahren eine adäquate Qualifikation erreichen, um diesen Beruf in Sachsen ausüben zu können. Von der berufsbegleitenden Ausbildung zum Erzieher war ich persönlich nicht überzeugt. Ich hatte mich jedoch schon lange mit dem Gedanken getragen wieder zu studieren. Hier bot sich mir eine tolle Möglichkeit. Ich würde die neuesten Forschungen und Bücher zur Kindheitspädagogik vorgestellt bekommen und selbst lesen – und gleich mit der Praxis verbinden können. Für mich war entscheidend, dass ich mir neben dem Studieren auch den Praxisbezug aneigne, der mir für einen Vergleich der theoretischen Ansätze und des praktischen Handelns sehr wichtig erschien und heute noch ist. Darum war die Entscheidung schnell gefallen, dass ich studieren werde. Nach vielen Vergleichen der Angebote und der Studienpläne entschied ich mich für Neubrandenburg. Außerdem kannte ich Neubrandenburg und die Hochschule bereits. Deshalb schrieb ich mich im März 2011 dort ein und ein wunderbarer, neuer, manchmal nervenaufreibender Abschnitt in meinem Leben begann.



Erstes Foto für Neubrandenburg (Profilbild Online Studienkreis)

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

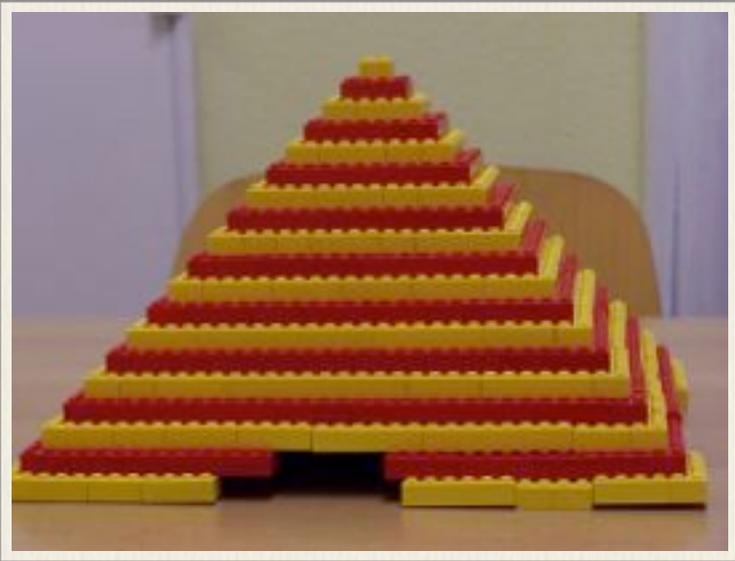
Die Herausforderung im Studium war weniger das Studium an sich. Vielmehr mussten nun die Familie, die Arbeit und die Zeit fürs Studium koordiniert werden. Das war gerade anfangs nicht immer einfach, wollte ich doch keinen Teil vernachlässigen. Mit der Eingewöhnung in den Studienalltag gelang mir diese Aufgabe jedoch immer besser. Viel Unterstützung bekam ich von meiner Frau und meinen Töchtern, die mir viel Freiraum gewährten. Für diesen Spagat wurde ich aber immer wieder belohnt, da mir die Studieninhalte und besonders das Lernen sehr viel Freude bereitet haben. Natürlich versuchte ich gelernte Stoffe immer wieder in meinen pädagogischen Alltag zu integrieren. Meine Themen waren und sind Partizipation und Selbstbildung des Kindes. Damals war ich Springer in einer Einrichtung mit geschlossenen heterogenen Gruppen. Die Angebote waren für alle Kinder in der Gruppe gleich und sehr ergebnisorientiert. Ich hatte mit meinen »neuen Ideen« nicht immer Erfolg. So gab es viele Diskussionen um Angebote, die ich eher an den Themen der Kinder anlehnte und weniger als vorgegebene Arbeitseinheiten abhandelte. Ich habe angefangen die Kinder zu filmen, Beobachtungen abzugleichen und beim Kind zu hinterfragen, was es gerade warum macht. So konnte ich die Kinder und ihr Tun besser verstehen lernen und meistens mit ihnen gemeinsam eine Entdeckertour starten. Das hat mir immer wieder die Motivation gegeben trotz einiger Widerstände weiter zu machen.



Anregung aus dem Studium „Mathematische Intelligenz – das Würfelproblem“

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Kindergarten war für mich immer ein Ort in dem ein Kind sich wohlfühlen soll und wo nicht geschaut wird, was es nicht kann, sondern was ihm gut gelingt, was dieses Kind einmalig macht. Das ist mir wichtig. Meine Erfahrungen im Studium an der Hochschule haben mir viele Wege aufgezeigt, wie ein Erzieher das erreichen kann. Und das hat mich bis heute beeinflusst. Die Kinder sollen begeistert werden von dem was sie tun. Sie sollen nicht nur betreut werden, sondern sie sollen in der Kita die Möglichkeit finden selbst etwas zu tun, selbst kreativ zu sein, ins Nachdenken kommen. Das erreiche ich nicht indem ich den Kindern etwas vorsetze, sie müssen diese Prozesse selbst mitgestalten dürfen. Das ist eine für mich faszinierende Idee - mit der ich mich gerade beschäftige. Wie kann man den Alltag in der Kita und besonders im U3-Bereich so gestalten, dass Kinder diese Prozesse selbst mitgestalten können, ohne dass der Erzieher vorgibt, was zu tun ist. Das Studium hat mich in der Ansicht bestärkt, dass jedes Kind Interessen mitbringt und wir ihm die Gelegenheit, die Zeit und die räumlichen Gegebenheiten bieten müssen diese Interessen zu vertiefen und zu bearbeiten. Mein Wunsch ist es, die Kita zu einer Stätte zu machen in der Lernen und Entdecken Lust und Freude machen und nicht als Aufgaben verstanden werden, die dem Kind beigebracht werden müssen. Ein Ort wo Kinder sich kindgemäß auf das Leben vorbereiten können. Das ist mein Traum von gelingender und lebendiger Kindertagesstätte.



Pyramidenbauerprojekt

Wo stand ich damals bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

Als ich zu studieren begann, war ich als Erzieher tätig. Der Gruppenalltag mit seinen vielen kleinen und großen Herausforderungen, seinen Überraschungen, Freuden und Kümernissen war für mich immer wieder motivierend. Ich hatte durch meine Springertätigkeit die Chance viel mit den Kindern zusammen auszuprobieren, sie zu beobachten und Gespräche mit ihnen zu führen. Ich konnte viele Erfahrungen mit dem Aufbau einer Wachgruppe (Kinder, die keinen Mittagsschlaf machen) sammeln. Hier zeigte sich nicht nur wie die Kinder mit ihren Interessen selbständig und selbstbestimmt umgehen können sondern auch

wie Kolleginnen in für sie neuen Situationen reagieren. Durch das Studium gelang es mir die Kinder besser einzuschätzen, besser ihre Interessen zu sehen und zu beachten. Aber auch die Reaktionen meiner Kolleginnen konnte ich durch die Inputs aus dem Studium, besonders der Module im Leitungsteil, besser in Zusammenhänge bringen.

Heute leite ich in einem Leitungsteam eine Kita mit 285 Kindern. Ich bin als Leiter der Krippe für alle täglich anfallenden Aufgaben in einer Kita zuständig. Es ist eine reizvolle, aber auch anstrengende und zeitintensive Arbeit. Durch meine Zeit an der Hochschule Neubrandenburg habe ich jedoch so viele Anregungen und Lernstoff geboten bekommen, dass ich auf vieles schon sehr gut vorbereitet war. Zum Beispiel Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft zu sehen, Kinder als Gestalter ihrer eigenen Bildung wahrzunehmen, genauso wie organisationspsychologische Einblicke, waren wichtige Studieninhalte und halfen mir Team-sitzungen vorzubereiten, pädagogische Anregungen zu geben und beispielsweise Teamphasen besser zu verstehen.

Ich habe einen Traum - von gelungener Kindheit, nicht nur in der Kita

Ich habe einen Traum von gelungener Kindheit, in der Kinder Kinder sein können und ihnen die Älteren nicht zeigen müssen wo sie ankommen sollen. Vielleicht liegt er darin begründet, dass ich schon als Kind gerne in den Kindergarten gegangen bin. Dort gab es Freunde, dort konnte man spielen und die Erzieherinnen (Erzieher gab es damals noch nicht in den Kitas) waren immer gute Ansprechpartnerinnen um Spiele anzuregen und Probleme zu lösen. Mein Bild von gelungener Kindheit ist heute sicher ein anderes als damals als ich Kind war. Gleich geblieben ist, dass ich meine, dass Kinder aus sich heraus die Welt entdecken können und dürfen und sie müssen Fehler machen können. Dazu brauchen sie gerade in dieser Phase in der sie eine Kita besuchen, starke, verlässliche Partner zulassen, dass sie ausprobieren und experimentieren, an denen sie sich reiben sollen. Diese Partner sind die ErzieherInnen. So werden Kinder auf alle Herausforderungen des späteren Lebens vorbereitet. Damit es ein guter Einstieg ins Leben wird, ist es nötig, dass Kinder lernen. In der Kita lernen sie zuerst, wie es ist ohne Mama und Papa auszukommen und erleben als ersten Bezugspunkt die Erzieherin oder den Erzieher. An ihr/ihm orientieren sie sich und das gibt ihnen Sicherheit. Sie lernen soziale Regeln kennen, Unterordnen oder auch „Nein“ sagen. Sie lernen bewusst und unbewusst, sie experimentieren und forschen. Meine Meinung ist, dass wir als Erzieher jedem Kind die Möglichkeiten und den Rahmen bieten sollen in seinem eigenen Tempo und nach seinen eigenen Vorstellungen lernen zu können. Dafür benötigen wir ErzieherInnen nicht nur Geduld, Empathie und Begeisterung, sondern noch mehr pädagogisches Fachwissen und die Bereitschaft die Kinder Erfahrungen selbst machen zu lassen. Das ist, kurz umrissen, mein Bild von funktionierender frühkindlicher Bildung und damit auch von gelungener Kindheit. Ich wünsche mir, dass viele Erzieher die Welt mit den Augen eines Kindes sehen, damit sie verstehen was Kinder antreibt und warum Kinder so handeln wie sie es tun - damit die Kinder, die heute die Kitas besuchen später genauso gerne auf diese Zeit zurückschauen, wie ich auf meine Kindergartenzeit.



Dr. Katrin Post

Pädagogische Mitarbeiterin und Fachberaterin, KinderTagesBetreuung e.V. Fachberatungsstelle Kindertagespflege Hannover

Vor zehn Jahren begann ein dritter neuer Abschnitt in meinem Leben. In meinem „ersten Leben“ hatte ich als promovierte Kunsthistorikerin vier Jahre in einem Ausstellungshaus für Gegenwartskunst und in einem Kunstmuseum gearbeitet – eine erfüllte Zeit. Mein „zweites Leben“ gestaltete ich mit meinen beiden kleinen Kindern als Familie im Ausland – dreizehn Jahre in England - eine wertvolle Zeit für uns alle. Mein „drittes Leben“ begann, als ich mit meinen Kindern nach Deutschland zurückgekehrt war.

Was aussieht wie eine Biographie mit vielen Brüchen, ist für mich mein eigener Weg, der all das spiegelt, was mich ausmacht, was in mir steckt, was mir am Herzen liegt. Wer bin ich? Tiefgründig, suchend und dem Herzen folgend ... Keine halben Sachen, mit ganzem Einsatz mit dem Leben und seinen Herausforderungen umgehen.

So war es folgerichtig, den ganz großen Schritt zu wagen und mich nach sechs Jahren Tätigkeit in der qualifizierten Kindertagespflege als Tagesmutter auf ein zweites Hochschulstudium einzulassen, anstelle von vereinzelt mehr oder weniger guten Fortbildungen. Die Hochschule Neubrandenburg war geographisch nicht der naheliegendste Ort, um Frühpädagogik zu studieren, im Gegenteil, es ging weit in den Osten. Oft bekam ich durch meine KommilitonInnen für mich neue Einblicke in den Alltag der früheren DDR. Die Hochschule Neubrandenburg war durch ihren berufsbegleitenden Studiengang Early Education aber der richtige Ort. Hier wurden auch Kindertagespflegepersonen als pädagogische Fachkräfte wertgeschätzt und zugelassen. Eine befreundete Kollegin aus der Kindertagespflege hatte uns zwei Jahre zuvor den Weg bereitet und den Funken überspringen lassen.

Wo stand ich damals? Die lebendige, teils lebhafteste Praxis mit bis zu fünf Tageskindern zwischen 1 und 3,5 Jahren hat mich durch die innige Zuneigung zwischen den Kindern und mir und der Zufriedenheit der Eltern in meinem wertvollen Einsatz bestätigt und erfüllt. Ich merkte aber, dass ich noch auf der Suche war: nach mehr Wissen, nach einem Praxis-Theorie-Transfer, nach einem Rahmen für Reflexion und Auseinandersetzung.

An der Hochschule Neubrandenburg habe ich all das gefunden, und noch viel mehr: eine zutiefst menschliche Lerngemeinschaft, in der man sich gegenseitig motiviert und inspiriert hat, Professorinnen, die uns durch ihre Professionalität und Herzlichkeit auf einen Weg mitgenommen haben, auf dem wir einen Geist von frühkindlicher Bildung festigen und verinnerlichen konnten, mit dem wir nun die Praxis bereichern wollen. An der Hochschule sind echte Beziehungen entstanden. Wir, die Menschen aus der Praxis, wurden mit unserem Erfahrungsschatz von den ProfessorInnen wertgeschätzt; es gab viele lebendige Dialoge und Diskussionen.

Ich sehe Kinder immer noch vor allem mit dem Herzen. Aber nun auch mit anderen Augen, mein beobachtender Blick wird jetzt zusätzlich durch mehr Wissen und bestimmte Fragen geleitet – was macht das Kind? Wie geht es dem Kind, auch mit mir als seiner Beziehungsperson? Was braucht das Kind, was kann ich zu seinem Wohlergehen beitragen?

Kinder sind verwundbar und wunderbar; wir tragen eine so große Verantwortung. Frühkindliche Erfahrungen prägen die Kinder ihr ganzes Leben lang. Nelson Mandela hat gesagt: Der Erfolg einer Gesellschaft muss am Glück und Wohlergehen unserer Kinder gemessen werden. Sie sind in jeder Gesellschaft zugleich die verwundbarsten Bürger und deren größter Reichtum. Immer öfter übergeben Eltern heutzutage ihre Kinder, die z.T. noch jünger als ein Jahr sind, in die Tagesbetreuung. Es darf nicht sein, dass die Kleinen dort so gestresst sind, dass ihr Stresshormonspiegel den ganzen Tag nicht sinkt, dass sie dort, wo sie ihren Tag verbringen, keine verlässliche Bindung aufbauen können, dass sie in zu großen Gruppen sich allein überlassen werden und untergehen.

Beruflich habe ich jetzt nur noch kurze Begegnungen mit Kindern, die noch nicht ein Jahr alt sind, wenn sie mit ihren Eltern in die Fachberatungsstelle Kindertagespflege zu einem etwa 45minütigen Beratungsgespräch kommen. Mir wird dann immer warm um's Herz. Die Kinder merken das, die Eltern auch. Selbst in der kurzen Zeit einer Beratung ist es mir ein Anliegen, eine Beziehung herzustellen, das Verhältnis zwischen den Eltern und ihrem Kind zu erspüren und ihr ganz persönliches Anliegen zu erfassen.

Wenn ich als Person dazu in der Lage bin, würde ich gerne in Zukunft meine Erfahrungen und mein Wissen auch an andere Kindertagespflegepersonen weitergeben. Dieser Herausforderung würde ich mich stellen wollen. Als Fachberaterin erfahre ich, dass ich mich in einem Spannungsfeld von Vertrauen und Überprüfung befinde. Viele Kindertagespflegepersonen zögern, sich uns zu öffnen und Rat zu suchen. Kommt es aber dazu, merke ich, wie wertvoll das ist, was ich weitergeben kann, wie es den Blick des Gegenübers zu verändern vermag und dass ich einen Denkanstoß geben konnte.

Mein Kolleginnenteam in der Fachberatungsstelle schätzt mein Fachwissen, meine Bereitschaft und Fähigkeit, einen Dialog zu führen, mit ihnen ihre Themen und Fragen durchzudenken, für ein Problem oder Dilemma kreativ und konstruktiv gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Meine berufliche Identität hat sich durch das abgeschlossene Hochschulstudium gefestigt. Und ich fühle mich als gutes Beispiel dafür, dass lebenslanges Lernen auch mit 54 Jahren sogar an einer Hochschule immer noch möglich ist. Stillstand und Starre sind das Gegenteil von Entwicklung und Wachsen und damit von Leben.

Ich habe einen Traum – von einem Deutschland, in dem unsere Kinder von uns Erwachsenen so begleitet werden, wie es ihnen wirklich gut tut.





Patrizia Henschel

Früherzieherin und freiwillig Engagierte in den frühen Hilfen Riebnitz-Damgarten

Was hat mich angetrieben – Kindheitspädagogik zu studieren?

Wie ich auf die Idee gekommen bin, am Standort Neubrandenburg zu studieren? Da gab es gleich fünf wichtige Gründe: Neugierde, Herausforderungen, die Suche auf die Antwort nach der Vereinbarkeit, der Ansporn und das klassische Zurück-zu-den-Wurzeln.

Ich war neugierig auf Neubrandenburg. Was hat sich seit meinem ersten Abschluss dort im Sommer 1989 verändert? Was ist noch so geblieben, wie es mal war? Manche Fliese und hin und wieder ein Waschbecken hängen noch an derselben Stelle wie 1989, die Mensa hat noch immer das Gesicht von damals und der familiäre Charme des Campus, der ist zum Glück noch geblieben. Einige Gebäude sind neu dazugekommen, die Bibliothek hat sich vergrößert, die Dozenten sind mir allesamt unbekannt gewesen und trotzdem war es wie ein nach-Hause-kommen, ein Stück Sicherheit.

Ansporn bekam ich, weil eine langjährige Erzieherin zu mir sagte: „Was soll das denn jetzt? In Neubrandenburg machen die jetzt den Erzieher an einer Hochschule. Als ob unsere Ausbildung nicht reichen würde.“ Aber ich fand schnell heraus, dass die wissenschaftliche Herangehensweise, das Selberdenken, das Standpunkterarbeiten und –beziehen anders waren als vor 25 Jahren in Neubrandenburg. Moderner, wissenschaftlicher und innovativer.

Ich war aber auch neugierig auf das, was sich in der Pädagogik in den letzten Jahren verändert hat. Ich war gespannt, wie die neuesten Forschungsergebnisse aussahen. Ich wollte mich mit Ü40 einer neuen Herausforderung stellen: einen berufsbegleitenden Bachelorstudiengang zu beginnen, der mir Leistungen abverlangte, die mich mit meiner gesamten Persönlichkeit (Geist und Körper) forderten. Und ich brauchte eine Lösung des Rätsels „Gibt es wirklich eine Vereinbarkeit von Studium, Familie und Beruf?“. Wer es schafft, Hut ab. Ich habe im Nachhinein gemerkt, dass leider meine sozialen Kontakte unter dem Studium gelitten haben und deutlich zu kurz kamen. Das hole ich jetzt nach.



Mathematik am Ostseestrand

Was habe ich aus dem Studium und meinen neuen Kontakten in die Praxis mitgenommen?

Ein ganz wichtiger Teil fehlt mir, seitdem ich das Studium - erfolgreicher als ich mir je zu träumen wagte - beendet habe: meine Mitstudenten und der Austausch mit ihnen. Mir fehlen die Freitagabende mit meiner Studienfreundin und mir fehlt der fachliche Austausch. Ich habe gelernt, viel von dem fachlichen Input an meinen Arbeitsbereich anzupassen, zu hinterfragen, ob es auch noch andere Sichtweisen gibt. Vor einer großen Herausforderung stand ich immer wieder beim wissenschaftlichen Arbeiten mit Quellen- und Zitangaben. Hier waren akribisches Arbeiten und Struktur von mir gefordert. Struktur, die mich immer wieder animierte, sich mit Zeitmanagement zu befassen. Da waren die Zusatzseminare ein wahrer Segen, das i-Tüpfelchen des Studiums. Wenn sich Euch diese Chance bietet, nutzt sie! Besonders, wenn Ihr in einem Leitungs- und Managementkurs eingeschrieben seid.



Mut beweisen und Grenzen überschreiten

Schon frühzeitig kamen meine Kollegen auf mich zu und hatten immer wieder Fragestellungen, die sie mir als Fallbeispiele fürs Studienwochenende mit auf den Weg gaben. Das Interesse bei Ihnen an Weiterbildungsveranstaltungen, die die Hochschule organisierte, stieg rasch. Die Inhalte meiner Prüfungsreferate habe ich innerhalb von Teamleiterberatungen oder Inhouseschulungen an meine Kollegen weitergegeben. Und das Thema meiner Bachelorarbeit stand ganz im Zeichen von einzuführenden Mitarbeiterjahresgesprächen. Seit über eineinhalb Jahren haben sie Einzug in unseren Arbeitsalltag gehalten. Die Kollegen waren von Anfang an involviert, und so ist auch der erarbeitete Leitfaden ein wichtiger und nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der Mitarbeiterjahresgespräche geworden. Gemeinsam stellen wir ihn immer wieder auf den Prüfstand und passen ihn veränderten Gegebenheiten an. Er ist kein Standardwerk, sondern eine Möglichkeit zur Identifikation. Das wäre ohne mein Studium nicht möglich gewesen.

Was hat sich an meinen Einstellungen geändert? Und was an meiner pädagogischen Handlungspraxis?

Die beratende Tätigkeit für Familien in meinem heilpädagogischen Arbeitskontext und für meine Kollegen ist mir sehr wichtig. Welche Möglichkeiten der Hilfe zur Selbsthilfe gibt es, wo sind Angebote, die extern genutzt werden können. Antworten darauf zu geben, dabei haben mir z.B. der fachliche Austausch und die Vernetzung mit meinen Mitstudenten sowie die Inhalte der Seminare geholfen. Ich konnte mich durch das Studium gerade in Bezug auf meine Leitungs- und Managementfähigkeiten deutlich weiterentwickeln. War im Vorfeld so mache Empfehlung und manches Vorgehen eher intuitiv, habe ich nun ein fachlich fundiertes Wissen, das auf dem aktuellen wissenschaftlichen Stand ist.

In der Arbeit mit meinen Förderkindern bin ich viel ruhiger geworden. Ich habe gelernt, mich zurückzunehmen und nicht die Lösung vorzugeben, sondern Zeit zum Ausprobieren zu lassen. Ich habe gelernt, miteinander zu lernen und auszuprobieren.

Momentan bin ich noch etwas ruhelos. Ich bin dabei, viele Studieninhalte nachzuarbeiten und auszuprobieren. So mancher Aha-Effekt tut sich ganz unerwartet und etwas verspätet auf. Das gibt mir immer wieder Ansporn, Ansporn weiterzumachen. Zu schauen, was gibt es noch, was bringt mich wieder ein Stückchen weiter? Vielleicht der Kita-Master in Flensburg oder der Organisationsentwicklungs-Master in Neubrandenburg? Ich weiß es derzeit noch nicht....Aber, dass es weiter geht, dessen bin ich mir sicher.

Wo stand ich damals bevor ich anfang – wo stehe ich heute?

Mit einem überschaubaren Team von Kolleginnen und Kollegen im Rücken bin ich voller Erwartungen, mit viel Aufregung und großer Neugier als Fachbereichsleiterin nach Neubrandenburg gekommen. Ich hatte die große Hoffnung, endlich Grundlegendes zum Thema „Leitung und Management“ zu lernen. Ich wollte wissen, wie ich ein Team am besten führen kann. Ich wollte wissen, wie ich Teams entwickle, sie voranbringe und sie durch Veränderungen führen kann. Inzwischen hat sich der Fachbereich stark vergrößert, wir sind nun mehr als 30 Kolleginnen und Kollegen in 6 Teams, an 6 Standorten. Jeden Tag kann ich schon allein auf Grund dieser Bedingungen all das Gelernte aufs Neue anwenden, kann mich ausprobieren. Ich habe durch das Studium gelernt, mich intensiver zu reflektieren. Das ist gut, denn ich habe eine Fülle von Leitungswissen mit auf den Weg bekommen. Jetzt ist es an mir, zu schauen, was für mein Team und mich gewinnbringend werden kann. Wollte ich anfangs alles Gelernte umsetzen, weiß ich inzwischen, dass es Step-by-Step besser geht. Und trotzdem zeigt sich in mir hin und wieder eine Ungeduld, die schwer auszuhalten ist. Meine sechs Teamleiterinnen empfinden es selbst so, dass wir in den letzten zweieinhalb Jahren sehr viel bewegt und auf den Weg gebracht haben. Wir merken auch immer wieder in der Arbeit miteinander und mit den Teams, was wir alles schaffen wollten, aber an dem Alltäglichen immer mal wieder scheitern.

Ich habe einen Traum - von gelungener Bildung in der Kindheit

Damit mein Traum von gelungener Bildung in der Kindheit kein Traum bleibt, engagiere ich mich ehrenamtlich: ich arbeite seit vielen Jahren im Kreisvorstand einer Bildungsgewerkschaft und seit mehr als einem Jahr im Bildungs- und Sozialausschuss meiner Stadt mit.

Seit meinem ersten Arbeitstag schlägt mein Erzieherinnenherz für Kinder, die Hilfe und Unterstützung benötigen. Ich arbeitete in einem Internat, in dem die Kinder im Alter von 5 bis 16 Jahren am Montag an- und am Sonnabend nach dem Mittagessen abreisten. Zu diesem Zeitpunkt vor über 25 Jahren hatte ich keine Ahnung von Bindungstheorien. Aber ich wusste, dass ich dafür sorgen kann, es den Kindern im Internat so angenehm wie möglich zu machen. Ich konnte ihnen nicht die Familie zu Hause ersetzen, das wollte ich auch gar nicht. Ich wollte ihnen eine Heimat auf Zeit geben, die sie willkommen heißt, eine Heimat, die Wärme gibt, die all ihre Sorgen und Nöte versteht und die sie als Persönlichkeit so nimmt, wie sie sind. Heute weiß ich, dass all das „empathisch sein“ heißt. Intuitiv wusste ich, dass meine Schützlinge vormittags in der Schule nur lernen konnten, wenn sie sich wohlfühlen, wenn sie angenommen werden, wenn jemand mit ihren Benachteiligungen so umgeht, dass sie nicht zum Handicap werden. Was gehörte nicht

alles dazu: Kleidung aus der ortsansässigen Wäschekammer organisieren, wenn zu wenig von zu Hause mitkam; gemeinsam das Lieblingsessen kochen, wenn uns danach war; zusammen ein Eis essen oder den Zirkus besuchen, bei Heimweh trösten und natürlich auch lernen, wie sie den Alltag später ohne meine Hilfe bewältigen können.



Lange Jahre bin ich von diesem Arbeitsalltag weg. Und doch lässt mich die heilpädagogische Arbeit nicht los. In meiner jetzigen Arbeitswelt bin ich für die Kinder einiger meiner ehemaligen Schützlinge da. Und wenn wir uns erstmals nach vielen Jahren treffen, dann kommt oft ein: “He Frau Henschel, Du jetzt hier? Na, dann kann ja mit meinem Sohn/meiner Tochter nix mehr schief gehen. Gut, das Du da bist. Das schaffen wir oder?“. Und dafür bin ich sehr dankbar. Mir zeigt es, das sie Vertrauen haben/hatten und ich, zwar intuitiv, aber doch auf dem richtigen Weg war und bin.

Mein Traum wäre Wirklichkeit, wenn es den Fachkräften irgendwann mal ohne Wenn und Aber gelingt, alle ängstlichen Kinder unermüdlich zu ermutigen und dabei die ruhigen und stillen Kinder nicht zu vergessen. Mein Traum wäre wahr, wenn Bildung (und nicht nur in den ersten Jahren) wirklich unabhängig von sozialem Status wäre.

Mein Traum wäre wahr, wenn jeder in dem Tempo lernen kann, das ihm gut tut und dabei die Bedingungen hat, die er dazu braucht.

Und um das zu erreichen, engagiere ich mich ehrenamtlich.